

PK

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2445 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 86, Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 243 97 / Bezugspreis monatlich 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich / Für Kommerzien 5 Blaty / Anzeigen: Die 10erzeitung Seite 0,40 G. Reklamenseite 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang Mittwoch, den 17. Februar 1932 Nummer 40

Putschpläne um Danzig
Polen und Nationalsozialisten unterschleiben sich gegenseitig Gewalt-Vorbereitungen
Laval endgültig gestürzt
Unruhen in Spanien
Völkerbund appelliert an Japan
Arbeitsbeschaffungspläne der SPD.
Kandidatenstreit der Harzburger

Überraschende Wendung in Paris

Laval endgültig gestürzt

Die Wahlrechtsvorlage als Krisenpunkt — Der Senat fühlte sich brüskiert

Der französische Senat hat am Dienstagmorgen, um 15 Uhr, die Regierung Laval gestürzt, indem er sich mit 157 gegen 134 Stimmen weigerte, dem mit der Stellung der Vertrauensfrage verbundenen Antrag des Ministerpräsidenten zu entsprechen und die Debatte über die Wahlrechts-Interpellation des Senators Peyronnet zu vertagen.

Die Niederlage der Regierung kam unerwartet und erfolgte unter Umständen, wie sie in der Geschichte des französischen Parlamentarismus einzig dastehen dürften, denn dem Votum des Senats ging keine Debatte voraus, der der Ministerpräsident mit allen Mitteln auszuweichen suchte. Diese Weigerung, sich offen über die innerpolitische Lage auszusprechen, und die Tatsache, daß der Ministerpräsident in seiner kurzen Erklärung den Senat in einer Weise behandelte, die kaum in der Kammer üblich ist, und daß er dabei in äußerst ungeschickter Form eine Kombination zwischen Laval und den ihm befreundeten Interpellanten Peyronnet aufdeckte, löste bei der Mehrheit des Senats einen ungeheuren Empörungsturm aus. Das Mißtrauensvotum des Senats richtet sich daher im Grunde genommen nicht gegen die ganze Regierung, sondern gegen die Person des Ministerpräsidenten Laval.

Als der Ministerpräsident um 13 Uhr in den Wandelgängen des Senats erschien, trug er eine von keiner Woge getriebene Zuvorfahrt über den Ausgang der Debatte zur Schau. Er unterhielt sich lächelnd mit Senatoren, Abgeordneten und Journalisten und erklärte:

er habe volles Vertrauen darauf, daß der Senat in einer so ernstlichen internationalen Lage keine Ministerkrisis hervorrufen und damit die Interessen Frankreichs schädigen würde.

Es war nämlich bekannt geworden, daß sich der in Genf weilende Kriegsminister Lardieu im Laufe der Nacht zum Dienstag telefonisch mit dem ihm persönlich nahestehenden Senator Peyronnet in Verbindung gesetzt und mit der Drohung, bei einem Sturz des Kabinetts Laval sofort die Führung der französischen Abrüstungsdelegation niederzulegen, dessen Zustimmung dazu erlangt hatte, sich einem Antrag der Regierung auf Vertagung der Interpellationsdebatte nicht zu widersetzen. Allerdings war das Gerücht verbreitet, daß der radikale Senator Régnier in diesem Falle eine neue Interpellation einbringen würde, aber man schenkte diesem Gerücht keinen großen Glauben, ebensowenig wie man der Tatsache Bedeutung beilegte, daß sich die Fraktion der demokratischen Linken, wie erwartet worden war, kurz vor der Sitzung gegen die Vertagung der Debatte ausgesprochen hatte. Der Ministerpräsident betrat also vollkommen zuversichtlich den Plenarsaal.

Gleich zu Beginn der Sitzung zeigte sich jedoch, daß die Stimmung im Hause der Regierung nicht günstig war.

Als Innenminister Catala auf den Tisch des Hauses den von der Kammer angenommenen Wahlreformentwurf niederlegte, entstand auf der Linken und im Zentrum ein fürchterlicher Lärm, der jedoch schnell vorüberging.

Der Präsident verlas dann die Interpellation des Senators Peyronnet und stellte an die Regierung die Frage, welches Datum sie für die Debatte vorschläge. Der Ministerpräsident, durch Zurufe von der Linken gezwungen, die Tribüne zu besteigen, erklärte:

„Der Senat wird der Meinung sein, daß diese Debatte vertagt werden kann. Die Genfer Abrüstungskonferenz befindet sich mitten in der Generaldebatte und unsere Delegation wird bald gezwungen sein, auf den Abrüstungsvorschlag einer fremden Nation (gemeint ist Deutschland) zu antworten, um die Stellung Frankreichs noch einmal zu präzisieren. Ich will der Debatte in keiner Weise ausweichen und ich werde mich über alle innenpolitischen Zwischenfälle der letzten Zeit aussprechen.“

Aber im Interesse des Landes halte ich es für richtig, die Diskussion bis nach dem Schluß der Generaldebatte in Genf zu vertagen.

Was das Datum anbetrifft, bin ich darüber einig... (Großer Lärm auf der Linken; man hört mehrmals Zwischenrufe: „Mit wem sind Sie einig?“) Laval: „Ich bin mit dem Senat, wenn er für mich stimmt, darüber einig, daß die Debatte am Freitag, dem 26. Februar, stattfindet.“ (Die Rechte klatscht Beifall, die Linke lärmt und rief: „Sofortige Vertagung.“)

Der radikale Senator Régnier beantragt darauf, die Debatte sofort zu beginnen. Der Präsident ließ jetzt mit Handaufheben über den Vertagungsantrag abstimmen. Da das Ergebnis zweifelhaft war, mußte namentliche Abstimmung erfolgen. Die Vertagung wurde mit 154 gegen 134 Stimmen abgelehnt. Statt sich nun mit der sofortigen Beratung einverstanden zu erklären (Der Präsident erteilte bereits Senator Peyronnet das Wort)

erhob sich der Ministerpräsident zu einer neuen Erklärung, die sein Schicksal betrafte.

Er sagte von seinem Platz aus: „Der Senat hat es abgelehnt, die Diskussion bis nach Schluß der Genfer Debatte zu

vertagen. Morgen wird zweifellos eine fremde Nation ihren Standpunkt in der Abrüstungsfrage auseinandersetzen. Ich appelliere an das Gewissen meiner Kollegen (Oh! Oh! links,



Der gestürzte Laval

Beifall rechts) und bitte Sie darum, die Diskussion wenigstens bis Freitag, den 19. Februar, aufzuschieben. Ich stelle

SPD. weist Wege

Vorschläge zur Arbeitsbeschaffung

Neubauinstrument durch Renteneintragung — „Sparstrumpf“-Anleihe für öffentliche Arbeiten

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat zwei Gesetzesentwürfe über Arbeitsbeschaffung und Förderung des Kleinwohnungsbaues im Reichstag eingebracht. Die beiden Gesetzesentwürfe haben vor allem die Beschaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten zum Ziel. Die erste Vorlage geht davon aus, daß die Lage des Baumarktes sich außerordentlich verschlechtert hat und in den kommenden Monaten zur völligen Katastrophe zu führen droht, weil öffentliche Mittel für den Wohnungsbau nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Um solche öffentliche Mittel trotz der Senkung der Hauszinssteuer um 20 Prozent wieder freizumachen, fordert die Sozialdemokratie, daß

die Hauszinssteuer in eine öffentliche Rentenschuld umgewandelt werden soll.

Die Rentenschuld soll zwanzig Jahre laufen, ablösbar sein und den Kleinbesitz von jeglicher Mehrbelastung freilassen. Durch möglichst genaue Anpassung der Rentenschuld an den Kapitalgewinn, den die Hausbesitzer durch die Inflation gemacht haben, soll ohne allgemeine Mehrbelastung der Hausbesitzer ein höherer Ertrag als bei der Hauszinssteuer nach Durchführung der zwanzigprozentigen Senkung erzielt werden.

Da aber die auf diese Weise zu beschaffenden öffentlichen Mittel für den Wohnungsbau auf keinen Fall ausreichen werden, sehen die sozialdemokratischen Gesetzesentwürfe außerdem

die Auflegung einer Reichsanleihe für Arbeitsbeschaffung vor.

Diese Reichsanleihe soll so gestaltet werden, daß sie insbesondere geeignet ist, das in großem Maße gehampte Bargeld aus den Sparstrümpfen wieder herauszulassen und wieder für die Wirtschaft nutzbar zu machen. Von ihrem Ertrage sollen 2 für den Wohnungsbau, der Rest für andere öffentliche Bauten, insbesondere für Straßenbauten usw. verwendet werden.

Diese beiden Gesetzesvorlagen der Sozialdemokratie, die bis in alle technischen Einzelheiten ausgearbeitet sind, stellen gesetzgeberische Vorarbeiten von weittragender Bedeutung dar. Sie weisen einen Weg zur Arbeitsbeschaffung, der sofort gangbar ist. Dabei werden keinerlei Inflations- und Kreditexperimente gemacht, die im Ergebnis der Arbeiterschaft nur schaden und nicht nützen würden. Der Reichstag wird durch die beiden Gesetzesentwürfe vor eine bedeutende Entscheidung gestellt: Wenn er verhindern will, daß die Arbeitslosigkeit weiter ansteigt und das Baugewerbe hoffend zusammenbricht, dann muß er diese Entwürfe mit größter Beschleunigung annehmen.

Auch die Gewerkschaften fordern

Auch die Bundesauschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befaßte sich gestern mit dem Problem der Arbeitsbeschaffung. Der stellvertretende Vorsitzende des A. D. G. B., Eggert, bezeichnete als Forderung der Gewerkschaften, daß die Reichsregierung, die Reichsbank, die Reichspost und die Reichsbahn in gemeinsamer Arbeit mit den Vertretern der Wirtschaft zusammenwirken und eine

für die Annahme dieses Antrags die Vertrauensfrage. Die Interpellation Peyronnets betrifft nur innenpolitische Zwischenfälle. Ich glaube, daß der Führer unserer Delegation in Genf heute nacht mit Senator Peyronnet in telephonischer Verbindung gestanden hat (ungeheurer Lärm und Proteste links. Der Ministerpräsident wird durch Zurufe aufgefordert, die Tribüne zu besteigen) und daß Peyronnet auf Grund seiner Rücksprache mit Lardieu entschlossen ist, die Vertagung der Interpellation anzunehmen. Ich appelliere an das Gewissen Peyronnets. Sie (zu der Linken) haben heute die Wahl zwischen ihren Leidenschaften und dem nationalen Interesse.“

Dieser letzte Satz, der von der Linken als Herabforderung betrachtet und mit großem Lärm aufgenommen wurde, schlug dem Fahn den Boden aus.

Die Abstimmung über die Vertagung bis zum 19. Februar ergab 134 Stimmen für und 157 Stimmen gegen die Regierung. Die Verkündung des Ergebnisses durch den Präsidenten wurde ohne jede Mundgebung auf der Rechten und der Linken ausgenommen. Die Regierung verließ darauf unter Führung Laval's in lautloser Stille den Saal, worauf sich der Senat auf unbestimmte Zeit vertagte.

Um 16 Uhr überreichte Laval dem Präsidenten der Republik sein Rücktrittsgesuch. Doumer dankte den Ministern für ihre Mitarbeit und bat sie, die Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung weiterzuführen. Doumer begann noch am Dienstagabend mit den Besprechungen zur Lösung der Regierungskrise.

Was wird werden?

Sofortige Neuwahlen, die klarste Lösung

Nicht oft in der französischen Geschichte sind Regierungen durch den Senat gestürzt worden, der sich im allgemeinen einer gewissen Zurückhaltung im politischen Lagerkampf befleißigt, sich auf eine Art obere Kontrolle der allgemeinen Politik beschränkt und es der unmittelbar vom Volke gewählten Deputiertenkammer überläßt, mißliebige Regierungen zu bestreiten. Es muß schon ein sehr ernster Anlaß vorliegen, ein Verstoß (Fortsetzung umseitig.)

Arbeitsbeschaffung großen Stils beschleunigt in Angriff nehmen sollen.

Leinart schlägt vor, die Delegierten des letzten Gewerkschaftskongresses von Frankfurt zu einem außerordentlichen Streikkongreß einzuberufen. Die Regierung müsse aufgefordert werden, auf diesem Kongreß zu erscheinen.

Larnow vom Holzarbeiterverband erläuterte seinen Arbeitsbeschaffungsplan auf dem Wege der Kreditausweitung.

Er führte u. a. aus: Die öffentlichen Körperschaften, die berufen sind, Arbeiten auszuführen, sollen Schuldverschreibungen ausstellen, die von der Reichsbank als Deckung für die von ihr erteilten Kredite angenommen werden. Wir denken an die Beschäftigung von einer Million Arbeitern. Dies wird einen Aufwand für Löhne, Gehälter und anderes mehr von etwa zwei Milliarden Mark erfordern. Davon werden aber rund 600 Millionen Mark von vornherein durch die freiverwendenden Arbeitslosenunterstützungen gedeckt. Es kommen noch Steuern und lokale Abgaben der bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigten Arbeiter hinzu. Es bleibt also eine zusätzliche Leistung von höchstens 12 Milliarden Mark übrig. Ueber diesen Finanzierungsplan durch Kreditbeschaffung bestehen allerdings sehr starke Meinungsverschiedenheiten, auch in den eigenen Reihen.

Diese Meinungsverschiedenheiten kamen in der Aussprache zum Ausdruck. Raphael von der Forschungsstelle betonte gegenüber Larnow, der auf nach Arbeitsbeschaffung dürfe nicht Illusionen erwecken. Die Schwierigkeiten der Finanzierung seien zu groß, als daß man tatsächlich eine Million Arbeiter in Beschäftigung bringen könne. Wahrscheinlich würde man mindestens 3 Millionen Mark zusätzliche Verschuldung der öffentlichen Hand zur Beschaffung von Arbeit für eine Million Arbeiter brauchen.

Das müsse zu Kreislaufstörungen führen und die Währung gefährden.

Der Direktor der Arbeiterbank, Geheimrat Wachem, ging eingehend auf das Wagenamprojekt ein. Larnow verteidigte den von ihm vorgelegten Plan und dessen Finanzierung.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung heißt es: „Die Reichsregierung hat erklärt, daß die letzte Notverordnung den Schlüsseln unter die Deflationsperiode ziehe. Es müssen endlich wirksame Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft getroffen werden.“

Die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit, die Beseitigung der Überarbeit und die ernsthafte Bekämpfung des Doppelverdienertums

erfordern nur den entschlossenen Willen der Reichsregierung. Notwendig vor allem ist eine Arbeitsbeschaffung großen Ausmaßes. Die unverkennbaren Schwierigkeiten dieser Aufgabe entheben die Reichsregierung nicht der Notwendigkeit, sie unverzüglich in Angriff zu nehmen.“

Der Bundesauschuß beschloß, den Frankfurter Kongreß für die nächste Zeit als außerordentlichen Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands nach Berlin einzuberufen.

gegen die Grundzüge und Traditionen der Demokratie, um die Senatsschicht zu veranlassen, aus ihrer Reserve herauszu- gehen und eine Kabinettskriste selbst herbeizuführen.

Dieser Fall lag hier vor. Die von der reaktionären Mehr- heit der Kammer durchgeführte Wahlreform trug alle Wert- male eines Gelegenheitsgesetzes,

durch das die Rechtsparteien sich auf unläutere Weise Vorteile bei den bevorstehenden Wahlen sichern wollten.

Die Abschaffung der Stichwahl, die Befestigung des Mehr- heitsprinzips, verbunden mit einer vermagtischen pflichtlichen Einführung des Frauenwahlrechtes, das war doch zweifel auf einmal für den Senat, der schon in früheren Zeiten bewiesen hat, daß er in Fragen des Wahlsystems nicht mit sich spaßen läßt. Deshalb mußte man sich über die Hartnäckigkeit wundern, mit der die Rechtsmehrheit der Kammer für eine Vor- lage kämpfte, von der sie wissen mußte, daß der Senat sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht passieren lassen würde. Als die Linke unter Führung Herriots und Léon Blums nach wochen- langem heroischen, aber vergeblichen Obstruktionskampf und am Ende einer 23stündigen Sitzung die Kammer geschlossen verließ, da blieb, einschließlich der Kommunisten, kaum die Hälfte der Abgeordneten übrig, um die Vorlage zu verab- schieden. Vom diesem Augenblick an gab es kaum noch einen Zweifel, daß das Werk der Regierungsparteien am Wider- stand des Senats scheitern würde. Selbst der Hinweis Labals und seiner Freunde auf die schwebenden Abstrichsabstimmungen im Senat und auf die mögliche Schädigung der außenpolitischen Interessen Frankreichs durch eine Regierungskriste im jetzigen Augenblick verfehlte seine Wirkung. Mit der für den Senat verhältnismäßig großen Mehrheit von 24 Stimmen ist Labal unterlegen.

Was nun werden soll, ist im Augenblick sehr schwer vor- auszusagen, weil die außergewöhnlichen Umstände dieser Krise eine Lösung beträchtlich erschweren. Man sieht vor einem offenen Konflikt zwischen der Linksmehrheit des Senats, die von den Radikalen geführt wird, und der Rechtsmehrheit der Kammer, in der die Radikalen in Opposition, ja sogar in Obstruktion stehen. Kann sich eine Linksbundregierung in der Kammer halten? Nach dem letzten kurzlebigen Experiment der Regierung Cizeau und angesichts der unerhörten Zuspitzung des innerpolitischen Kampfes in den letzten Wochen fällt es einem schwer, diese Frage zu bejahen. Aber kann man dem Senat, nach seinem klaren Votum vom Dienstag zumuten, eine neue Rechtsregierung zu dulden? Staatspräsident Doumer ist um seine Aufgabe nicht zu beneiden. Es hat jedenfalls den An- schein, als ob nach dieser Entwicklung

die Absichten der Kammermehrheit, die Neuwahlen bis zum Mai, möglichst bis nach den Präsidentschaftswahlen, hinaus- zuschieben, sich nicht durchzuführen lassen werden.

Nichtmehr erhebt sich die Frage eine schnelle Entscheidung durch das Volk. Die Kammer ist jetzt soviel als ein Ende ihrer vierjährigen Legislaturperiode. Es bedarf jetzt wohl kaum eines besonderen Aufzählungsbeschlusses, ein geschwindliches Schließungsbescheid dürfte wohl genügen. Vermutlich werden die französischen Wähler noch vor Ende März, spätestens An- fang April zu den Urnen gerufen werden. Von diesen Wahlen wird das Schicksal Europas während der nächsten Jahre ebenso abhängen wie von der Reichspräsidentenwahl und von den Präsidentschaftswahlen in Deutschland.

Gemütnung bei den Sozialisten

Der sozialistische „Populaire“ drückt seine Freude darüber aus, daß jetzt die Wahlreformvorlage in nicht mehr zusammen- fähbare Stücke zerlegt ist. Das Komplott, das gegen das allgemeine Wahlrecht geschmiedet war, sei zunichte gemacht. Die nächsten Wahlen werden also der nationalen Souveränität erlaubt, ihren Willen klar zum Ausdruck zu bringen. Die Sozialistische Partei könne ihre völlige Propaganda-Autonomie behalten. Das sei für die Sozialisten das große Ereignis des gestrigen Tages.

Barthou, Lardieu oder Doucour

Seine Ansichten für ein Konzentrationskabinett

Labal empfing am Dienstagabend nach seinem Rücktritt die Vertreter der französischen Presse, denen gegenüber er die Hoffnung ausdrückte, daß die Regierungskriste im Interesse des Landes möglichst schnell gelöst werde. Lardieu werde am Freitag von Genf nach Paris zurückkehren. An seiner Stelle übernehme Paul Doucour die Führung der französischen Dele- gation auf der Abrüstungskonferenz.

Der Wunsch nach einer möglichst schnellen Lösung der Krise dürfte in Anbetracht der Gegensätze zwischen Kammer und Senat kaum ohne weiteres in Erfüllung gehen. Wahrscheinlich wird der Präsident zunächst ein Mitglied des Senats — man

spricht von Barthou — mit der Bildung eines Konzentrations- kabinetts betrauen. Herriot wird eine große Zahl der Radikalen soll jedoch gegen ein solches Kabinett sein, das

wahrscheinlich auch sofort von der Kammer gekürzt werden würde.

Das „Echo de Paris“ nimmt an, daß Paul Doucour oder, wenn dieser ablehnt, Lardieu die besten Aussichten habe, das neue Kabinett zu bilden. Lardieu würde von der Mehrheit der Kammer sehr begrüßt werden und auch im Senat auf seinen Widerstand stoßen, wo sein Ansehen seit einigen Tagen sehr gestiegen sei. Auf keinen Fall werde der Präsident der Republik die Kammer auflösen. Er werde es der neuen Re- gierung zur Pflicht machen, ein Budget für das Budget in der Kammer und im Senat verabschieden zu lassen, die Vollmachten der Abrüstungsdelegation zu bestätigen, oder neue Delegierte zu ernennen, Delegierte für die Ratifikation Konven- tenz zu bestimmen und das Wahlbureau festzusetzen.

Neue Unruhen in Spanien

Die Anarchisten propagierten Generalstreik

In Spanien haben sich die von anarchistischen Kräften geschüttelten Unruhen sich erheblich ausgedehnt. In Zaragoza bemängelten sich Anarchisten des Nationalen und erklärten die Sowjetrepublik. Sie belagerten zugleich die Kaserne der Zivilgarde, bis diese durch reguläre Truppen besetzt wurde. Neun Personen wurden verwundet, 26 Personen verhaftet.

In Sevilla ist ein Generalstreik ausgebrochen. In Montelano kam es zu einer Schießerei zwischen Polizei und Sozialisten. Zwei Personen wurden verwundet. In Saragoza sind schwere Unruhen ausgebrochen, die von Barcelona aus dirigiert werden. Es gab einen Toten und sechs Ver- wundete. In Malaga wurde ein größerer Bombenfund ge- macht.

In Cuenca, Soria, Alcala, Algeciras, Guetna und ver- schiedenen anderen Plätzen der Provinz Verona ist ebenfalls der Generalstreik ausgebrochen.

In der Provinz Barcelona sind verschiedene Eisenbahn- linien unterbrochen. In der Kathedrale von Valencia wurde der Schmud der berühmten Statue der unbefleckten Jung- frau geraubt und die Statue zerstört.

Völkerbund appelliert an Japan

Der erste einseitige Schritt des Völkerbundes gegen den Friedensbrecher Japan wurde endlich am Dienstag vom Völkerbundsrat beschlossen. In der Vormittags- sitzung verlas Paul Doucour einen Brief des englischen Außenministers Sir John Simon, der nach dem bisherige Versuche zu friedlichem Ausgleich scheiterte und mit der Fest- setzung schloß, alles sei nur durch die Unnachgiebigkeit Japans gescheitert.

In der Nachmittagsitzung wurde nach heftiger Debatte ein Appell des Präsidenten im Namen seiner elf Kollegen an Japan beschlossen. Der Appell geht von der Ratsempfehlung des 19. Januar aus, in der die bindende Verpflichtung des Artikels 10 des Völkerbundespaktes eindringlich dargelegt war, der jedem Mitglied die Unverletzlichkeit seines territorialen Be- sitzes gewährleistet und zur sofortigen Einstellung der Feind- schaftigkeiten aufgefordert worden war. Zunächst wird dann noch einmal an die Gerechtigkeit und Vernünftigkeit Japans und an seine verantwortliche Stellung als Großmacht appelliert. Dann folgt der in seiner Tragweite nicht zu unterschätzende Satz, daß alle Mächte gleichmäßig durch Artikel 10 des Völkerbundespaktes verpflichtet seien und keiner der unterge-ordneten Mächte den durch das gewaltsame Vorgehen Japans ge- schaffenen Zustand anerkennen werde. Der Appell schließt mit der Feststellung, daß China die bisher alle Vermittlungsver- suche angenommen habe, wogegen Japan die wichtigsten Vor- schläge abgelehnt und die angenommenen nicht eingehalten habe.

Zwei Todesurteile wegen Spionage

Das Bezirksgericht in Larnopol verurteilte in mehrtägi- ger geheimer Verhandlung die beiden früheren Sowjetso- zialisten Smidoff und Koranowoff wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands zum Tode. Der Staatspräsident hat auf dem Gnadenwege das Urteil in lebenslängliches Gefängnis umgewandelt.

den nicht aufhalten lassen — ich muß mich also der Sache annehmen. Ich dort hinein. Er darf dich auf keinen Fall jeht.“ Damit schloß sie die Tür hinter ihr an. Einen Augenblick später trat ein Mann ein — der Schatten eines Mannes. Er war müde und traurig, und glück nicht jenseit impulsiven und leichten Fierre Avriqny von früher. Ent- täuschung, Miskant und Rene hatten ihn mit tiefen Falten gezeichnet. Er kam als der Besiegte, um Gnade zu erbitten. Als er den harten Gesichtsausdruck seiner Schwägerin ge- wahrte, versuchte er sich zusammenzunehmen. „Wo ist Eise? Ich will sie jeht.“ — „Aber ich will es nicht“, entgegnete Francaia Barquin und lächelte ironisch.

„Warum? Ich komme nicht, um zu drohen — ich er- fenne mein Unrecht. Ich komme, um zu bitten.“ — „Das weiß ich; ich habe Ihre Briefe gelesen.“ — „Sie?“ — „Ja, ich und nicht Eise. Es war ja ganz zwecklos. Sie hat jeht ihr Gesicht in meine Hand gelegt, und ich erlaube es nicht, daß Sie sich wiedersehen. Sie ist unglücklich genug.“

Er betrachtete seine Schwägerin eines Augenblicks, dann jagte er langsam: „Ich weiß, daß ich mich verlobt habe. Ich bekenne meine Schuld, aber Ihre Schuld ist die größere, denn Sie haben uns getrennt. Bereits damals berent ich — aber Sie wollten nicht gehalten, daß Eise mir verziehe, denn es sollte Ihnen nicht, daß sie glücklich wurde, weil Sie es jeht nicht sind! Glauben Sie etwa, daß ich das nicht durchschaut habe.“ — „Jornunkeleib und bebend wies ihm das allische Francaia die Tür. Hinans mit Ihnen! Lassen Sie sich nie mehr blicken! Niemals werde ich Ihnen den Eintritt in mein Haus wieder gestatten! Niemals!“

Er begann das Hoffnungslose seiner Lage und ging. Erisprierendes Offerte Francaia Barquin die Tür zum Seitenzimmer.

„Er ist fort, jeht lauff du kommen. Er wird sich hier nie mehr blicken lassen!“

„Aber — wie kam nicht?“

„Das Zimmer war leer!“

„Während Avriqny zum Tore hinausging, fühlte er, wie sich zwei Arme um ihn schlangen: „Pierre — warum nicht mit — mir fliehen gemeinsam! Ich habe alles gehört und verstanden. Nicht vor dir fürchte ich mich, sondern vor ihr!“

Gesandtschaft für Erhaltung der Staatsneutralität

Der Hauptzweck des Französischen Gesandtes nach dem Völkerbund war längerer Verhandlung eines Katalogs (Explications) an, der die Regierung ersucht, mittels Anpreisung der Unruhen in Japan und Westchina, wenn auch in der Zukunft, die Unruhen in den Ost und West China den Vertrag einzuhalten, der für Deutschland und nach laufenden Verhandlungen mit der Ratifikation des beiden Länder auf- gemacht werden möge, wenn das Personal unter Beschäftigung werden würde.

Der Kandidatenstreit der Harzburger

Bisher mehrere Einzelkandidaten — Stahlhelm will vermitteln

Der Stahlhelm hat am Dienstag bei den Parteien der Harzburger Front Schritte zur Erfreudung einer Sammeln- kandidatur unternommen. Das Ziel ist, die drohenden Einzel- kandidaturen von Eugenberg für die Deutschnationalen, von der geplanten Nazi-Kandidatur und noch von einem Stahlhelm-Kandidaten innerhalb der Harz- burger Front bereits für den ersten Wahlgang auszuschal- ten. Allerdings soll eine derartige Sammelnkandidatur nach der Auffassung des Stahlhelms keineswegs zugleich eine Parteikandidatur sein. Das würde bedeuten, daß Hitler als Kandidat ausschaltet und sein Erbe, vom Wendarmen zum Reichspräsidenten aufzukleben, nicht bestrebt wird. In- sofern dürfte es mit der Sammelnkandidatur auch nichts sein. Kommt sie, ohne daß Hitler kandidiert, dann dürfte darin der Beweis zu erblicken sein, daß der Wendarm von Hinden- burg das Rennen angesichts der Kandidatur Hindenburgs aufgegeben hat, da er nur noch eine Chance von 80:50 für sich sieht.

Der Reichspräsident empfing am Dienstag eine Abord- nung des Stahlhelms, der eine schriftliche Erklärung über- gab, in der er sein Einverständnis damit aus- spricht, daß sein Name in den „Wahlvorschlagen Hindenburgs für die Reichspräsidentenwahl 1932“ aufgenommen wird. In die Listen des Ausschusses zur Wiederwahl Hinden- burgs haben sich insgesamt mehr als 3 Millionen Personen eingeschrieben.

Die Nazis kündigten an, daß sie am 23. Februar wieder im Reichstag erscheinen werden. Aber nur solange, „als es ihnen zur Durchführung der parlamentarischen Kämpfe not- wendig erscheint“. Sobald ihre Pläne ins Wasser gefallen sind sie wieder hereinzuwachen, werden sie weiter schwänzen!

Die Debatte auf der Abrüstungskonferenz

Argentinien und die Schweiz kamen zu Wort

In der Generaldebatte der Abrüstungskonferenz schlug der argentinische Hauptdelegierte Boff am Dienstag vor, die Staaten, die nicht Unterzeichner der Flottenabkommen von Washington und London seien, sollten Verträge eingehen, daß sie keine Kriegsschiffe über 10.000 Tonnen lasten oder bauen. Im übrigen stimmte Boff den Gebotengängen des Verbots der Angriffswaffen und chemischen Kriegsmittel, sowie der Kontrolle dieses Verbotes bei.

Motta (Schweiz) unterstützte die schon mehrfach als Rom- promissgrundlage genannten Begrenzungen und Verbote, wäh- rend er die Idee einer internationalen Armee als utopisch bezeichnete, solange wichtige Großmächte noch außerhalb des Völkerbundes stünden.

Man sucht die Geheimnisse zu hehlen

Am 2., 3. und 4. Februar erfolgten nachts Einbrüche bei der amerikanischen Delegation, zuerst bei Gibson, dann bei Senator Swanton und schließlich bei dem Presseattaché. In allen Fällen wurden die Koffer offenbar nach politischen Dok- umenten durchsucht. Irgegendwelche wichtigen Dokumente sind den Tätern nicht zu Gesicht gekommen, da alles politisch Bedeutsame, auch der Telegrammschlüssel, in Safes verwahrt ist.

Oesterreich sucht neuen Wirtschaftsanstoß

Auf dem Wege über alle Großstaaten

Der österreicherische Bundeskanzler hat den ausländischen Vertretungen unterbreitet, daß Oesterreich unbedingt eine Er- weiterung seines wirtschaftlichen Raumes benötigt. Die öster- reichische Regierung erklärte deshalb, daß sie mit allen Nach- barstaaten und mit allen anderen Staaten, die dazu bereit sind, in Verhandlungen über eine wirtschaftliche Annäherung ein- zutreten wünsche. Die österreicherische Regierung plant eine große Wirtschaftskonferenz in Wien, damit sämtliche in Be- tracht kommenden Staaten ohne Unterchied miteinander in Berührung treten und entscheiden können, ob eine handels- politische Erleichterung möglich wäre.

Blutige Zusammenstöße in Indien

Gegen den Bezirksaufseher und Polizeichef von Mouhar, Lec, wurde gestern ein Angriff unternommen. Eine Menge stürmte die Polizeistation von Larapur. Die Polizei feuerte; acht Indier wurden getötet und fünf schwer verletzt. Der Bezirksaufseher und 24 Polizisten erlitten leichte Verletzungen.

Fraulein Glade aus Bombay ausgewiesen

Fraulein Glade, Tochter eines englischen Admirals und treue Anhängerin Gandhis, den sie bei seinen letzten europäi- schen Reisen begleitete, wurde durch die Polizeibehörde ge- beten, Bombay binnen 24 Stunden zu verlassen. Wie verlautet, wird sie sich weigern, aus Bombay abzureisen.

Der Memelbericht Colbans

Der norwegische Delegierte Colban hat in Zusammen- arbeit mit einigen Völkerbundjuristen den in Aussicht ge- stellten Bericht über die Memelfrage gestern abend im wesent- lichen fertiggestellt. Wie verlautet, wird dieser Bericht in den Hauptfragen dem deutschen Standpunkt gerecht.

Klagges mahnt einen Polizeibeamten

Weil er sich gegen angreifende Nazis zur Wehr gesetzt hat

Braunschweigs Nazi-Minister Klagges hat einen Polizei- wachmeister Schuch freilos entlassen, weil er sich am Tage des Reichstreffens der SA in Braunschweig gegen an- sturmende Nationalsozialisten zur Wehr gesetzt hatte.

Der Polizeiwachmeister stand mit anderen Polizei- beamten gegenüber dem Gebäude des sozialdemokratischen „Volkshaus“, um zu verhindern, daß Nationalsozialisten in die enge von Arbeitern bewohnte Friedensstraße hinein- gehen. Ein Lauffreiwagen der Nazis, ein jugendliches Ueberfallkommando, jagte trotzdem in die Straße hinein. Der Polizeibeamte mußte zurückspringen, um nicht über- fahren zu werden. Bei der dann in der Mitte der Straße entstandenen Schlägerei zwischen Arbeitern und National- sozialisten wachte sich der Polizeibeamte gegen neu heran- sturmende Nationalsozialisten mit dem Säbel wehren. Klagges konfirmiert aus diesem Sozial ein Vergehen des Polizeibeamten, dem von allen Borgefekten ein alänzendes Zeugnis ausgestellt wird. Das ist ein neuer Beitrag für den parteipolitischen Antisemitismus des nationalsozialisti- schen Polizeiministers.

Eine neue diebstahlige Bluttat wird aus dem Westerwald ge- meldet. Dort hat ein SA-Mann einen jungen Arbeiter durch einen Messerstoß getötet und zwei Arbeiter durch Messerstücke schwer verletzt.

Der Generalsekretär der Liga für Menschenrechte, Ferdinand Boffen (Paris), ist am Dienstag im Alter von 91 Jahren gestorben. Er war einer der größten Förderer der Friedens- bewegung Frankreichs und hatte vor einem Jahre zusammen mit Prof. Ducloux den Nobelpreis für den Frieden erhalten.

Die Gefangene

Von H. J. Mayer

„Rein, das ist doch zu toll!“ entfuhr es Fräulein Ver- quin. Schnell trat sie vom Fenster zurück. — „Was ist da?“ fragte Eise Avriqny ruhig, wobei sie von ihrem Rahment ausblitzte.

„Es ist dein gewesener Mann“, sagte die ältere Schwester heilig. „Er ist wirklich jeht genug, um an unserer Tür zu klingeln, wie er uns das neulich in seinem Brief an- drohte.“

„Das war der Brief, den du mir nicht zu lesen erlaub- test“, sagte Eise mit zitternder Stimme.

„Ich habe versprochen, dich zu beschützen, sogar vor dir selbst“, entgegnete die ältere Schwester. „Du könntest ja irgendwas gegen ihn, seinen lägerischen Verirrungen Glauben zu schenken — und — was dann? Er würde genau so auftreten wie früher, und du wädest seine demütigende Sklaverei sein. Danke schön, das würde außerordentlich Be- quem für diesen Kerl sein. Nein, er soll der einzige Strafe, die ihn wirklich treffen kann, nämlich einsam und verlassen zu sein, nicht ergehen.“ — „Vielleicht ist es doch wahr, viel- leicht berent er“, sagte Eise zaghaft und ihre Stimme verriet ihren Wunsch. — „Ja — da kann man wiederum jeht“, höhnte die ältere Schwester, „sogar bist du bereit zu ver- gehen. Damit redest er ja auch. Aber alljährlichweise bin ich noch hier. Meine Schwelle wird er nicht überschreiten.“

„Aber — wenn er jeht mit Gewalt eintritt?“ — „War es dann oder Hoffmann, die ihre Stimme erhellte hier?“

„Dann werde ich ihn von hier hinauswerfen — daran kannst du dich verlassen.“ Eise leuchtete. Sie fühlte, wie un- möglich es ihr war, sich gegen die Schwester anzustellen. „Jehn Jahre lang hatte diese je mit ihrer beschützenden Fürsorge beherrschte. Jeht war sie 35 Jahre alt, aber immer noch jugendlich und hübsch. Ihr Gesicht war jeht im Kon- trast, ihre Augen waren wie zwei Blumen, die sich im Dun- keln nach der Sonne sehnten. Ihre Schwester war jeht 37 Jahre alt und in allen Dingen ihr Gegenbild. In Char-akter, in den Gesinnungen, in jedem einzelnen Wort. Nach- dem Eise Mann immerzu auf und davon gegangen war, hatte sie ihre jüngere Schwester zu sich genommen und jeht jeht zu ihrer Behütung, oder richtiger gesagt, Behütungswärter gemacht. Sie hatte sich jeglicher Erklärungen und Ver- sühnungen widersetzt. Sie sagte, daß sie nur ihre Pflicht tue, aber in Wirklichkeit war es etwas anderes. In diesem Augenblick war es jedenfalls weniger ihr Wunsch, die Schwester zu beschützen, sondern der Wunsch, sie an dem Bewußtsein zu rächen, welches sie hatte ihnen lassen. Fortwäh- rend sie mit hochgezogenen Brauen an der Tür. Ihre Hände waren starr über dem gespannten. Pflötzlich wandte sie ihre Schwester an und brangte sie ins Nebenzimmer. „Du jeht nicht“, sagte sie leise, „er hat jeht durch das Fen-

Wilde Gerüchte:

Bewaltpläne um Danzig

Die Nationalisten auf beiden Seiten hegen / Danzig kommt zum Reich? / Einmarsch der Polen?

Seit einigen Tagen schwirren Gerüchte durch den Freistaat, Gerüchte, die von bestimmten Seiten auszugehen scheinen. Man spricht von einem bevorstehenden Einmarsch der Polen, man spricht von einer Proklamierung des Anschlusses Danzigs an das Deutsche Reich, man spricht von geheimen Mobilmachungen haben und drüben, man munkelt

logar von ganz bestimmten Daten, wann es „losgehen“ werde.

man munkelt, man munkelt, man munkelt, man munkelt... Wir haben diese Gerüchte nicht sehr ernst genommen und so scheint uns auch heute, daß für die Redereien nicht reale Gründe vorliegen, sondern daß irgendwelche hysterische Leute einmal zur Abwechslung diese „Sensationen“ in die Welt setzen, vielleicht nur aus der reinen Freude an der Quatscherei, vielleicht aber auch, um politische Geschäfte zu machen.

In bestimmten Kreisen Danzigs aber scheinen diese Gerüchte doch als bare Münze genommen zu werden. Man meint, irgend etwas daran werde schon stimmen, „von nichts kommt nichts“, und man müsse sich zum mindesten etwas näher damit befassen.

Immerhin scheinen auch uns die Dinge soweit gediehen zu sein, daß man sie endlich in aller Offenheit behandeln muß. Das Spiel mit dem Feuer kann auf die Dauer gefährlich werden, zumal sich jetzt die nationalitistische Presse in Deutschland und in Polen der Sache angenommen hat und munter darauf losbest.

Wir zitieren zunächst wörtlich den „Völkischen Beobachter“, der folgendes der Weltweit zu verkünden weiß:

Der drohende Poleneinfall in Danzig

Militärbehörde, Eisenbahndirektion und Studentenenschaft bereiten gemeinsam die Mobilmachung vor

Danzig, 12. Februar. Erst jetzt vorliegende Uebersetzungen der Reden auf dem diesjährigen Stiftungsfest der polnischen Studentenvereingung „Bratnia Pomoc“ in Danzig geben einen Ueberblick über den ungeheuerlichen chauvinistischen Charakter der Reden amtlicher polnischer Vertreter. Aus den Reden geht hervor, daß man sich in Polen ganz offen militärisch auf einen Einfall nicht nur in Danzig, sondern auch in Ostpreußen vorbereitet.

Die Feier begann mit einer Messe (!), in der der Prediger ausführte, daß auf dieser „polnischen“ Erde bald polnisches Militär sein werde. Man werde nicht eher ruhen, bis der letzte Deutsche aus Danzig verschwunden sei. In der darauf folgenden Feiertagsversammlung erklärte der Vertreter Straßburgers, der Legationsrat Valicki, daß die polnischen Studenten in Danzig auf einem ganz besonders wichtigen Posten ständen. Gerade die akademische Jugend sei ein wirksames Mittel zur Polonisierung Danzigs. Die meisten von ihnen seien als gediente Soldaten imstande, gegebenenfalls auch mit der Waffe zu kämpfen. Nicht nur die Polen aus Danzig, sondern auch die vom germanischen Haß geknechteten Brüder Ostpreußens würden wieder in den Schoß des polnischen Vaterlandes zurückkehren. Der Tag sei schon angebrochen, da die unter dem Germanismus leidenden polnischen Teile Ostpreußens ihrem Vaterlande zurückgegeben würden.

Oberst Landau, der Vertreter des Militäröberkommandos in Thorn, hob das enge Zusammenarbeiten des aktiven Militärs mit polnischen Verbänden in Danzig hervor. Die Früchte dieser gemeinsamen Arbeit würden nicht mehr lange auf sich warten lassen. — Der polnische Eisenbahndirektionspräsident in Danzig, Dobrzanski, erklärte, daß die polnischen Eisenbahnen gerüstet seien. Sie würden unterhalten die Mobilisation durchzuführen helfen. Oberst Landau führte dann noch aus, daß er vielleicht eher nach Königsberg in Uniform käme, als zum zweitenmal nach Danzig in Zivil. Habe man erst Ostpreußen in Besitz genommen, dann würde keine Macht der Welt die polnischen Soldaten dort herausbringen.

Der „Völkische Beobachter“, der in München erscheint, bezieht — wie aus der Meldung einwandfrei hervorgeht — seine Kenntnisse aus Danzig. Die Quelle der Gerüchte liegt also bei den Nazis. Wie konnte es auch anders sein. Dort hat man ja schon einmal von dem „drohenden Einmarsch polnischer Vandalen“ gesprochen, die gesamte S.A. zusammengezogen und dann die bekannten Vorfälle am 21. Juni, an dem Fest der Arbeiterpropaganda, arrangiert. Damals hatte der Präsident des Senats, Dr. Ziem, erklärt, daß diese Gerüchte aus der Luft gegriffen seien.

Heute scheint uns eine derartige Erklärung noch notwendiger zu sein, denn allmählich wird sich die gesamte Presse mit den Gerüchten beschäftigen. Wo dann der Kredit Danzigs bleibt, braucht wohl nicht erörtert zu werden.

Die polnische nationalitistische Presse hat sich bereits des „interessanten“ Stoffes bemächtigt und erzählt nun den polnischen Lesern ihrerseits tolle Schauermärchen von Danzig. Der „kurzer Voranng“ vom 16. Februar meldet zum Beispiel folgendes aus Danzig:

Der Krater des Danziger Vulkans

„Im Zusammenhang mit der Reichspräsidentenwahl bereiten die Danziger Hitlerhorden geradezu provokatorische antipolnische Schritte vor. Während der Danziger Senat mit Polen um Vorteile schwärzt, macht das unterirdische Danzig, also die nationalsozialistischen und Stahlhelmabteilungen, Vorbereitungen militärischer Art. Die Hitlerhorden, die die Nummern ehemaliger kaiserlicher Regimenter tragen, wurden von Roehm, vom Münchener Staatschef, der Ostlandsgruppe zugeteilt, mit dem Sitz in Königsberg. Diese Gruppe arbeitet mit der Reichsmehr zusammen und untersteht dem Befehle von Weismann. Auf diese Weise bilden die Danziger Brigaden gemeinsam mit den ostpreussischen eine einheitliche Operationsgruppe. Die Abhaltung gemeinsamer Übungen und Manövers auf Danziger Gebiet läßt diese Gruppen noch enger zusammen.“

Die Danziger Abteilungen verfügen über Waffen und Munition, die in den Gütern nationalsozialistischer Eigentümer versteckt werden. Die nationalsozialistischen Mitglieder in Pommerellen üben den Nachrichtendienst aus, dessen Resultate der Abwehrstelle in Königsberg einzuhandeln werden. Der Stadtdirektor, ungefähr 4000 an der Zahl, kann jeden Augenblick mobilisiert werden. Am 11. Juni 1931, den 11. Bundestagen der Polizei besitzt Danzig 7000 bis 8000 Nationalsozialisten und Stahlhelmer, die gemeinsam mit anderen militärischen Gruppen eine nichtoffizielle Armee von 10 000 Mann in der Freien Stadt bilden. ...

Auf Grund des vermeintlichen polnischen Ueberfalls auf Danzig werden diese Abteilungen ständig in Bereitschaft gehalten und sollen nach den letzten Beschlüssen im Augenblick der Erreichung der Macht Hitlers in Deutschland zur Verwendung kommen. Im Zusammenhang mit der großen Kundgebung der Nationalsozialisten in Potsdam soll in Danzig das Exemplar des Berliner Friedensvertrages öffentlich verbrannt werden.

Es gehen Gerüchte um, daß die Nationalsozialisten eine öffentliche Entschuldig, worin die Einverleibung Danzigs ans Reich proklamiert werden soll, gefast werden soll. Die Lösung „zurück zum Reich“ verbreitet sich immer drohender und der Krater des Danziger Vulkans droht unerwartet auszubrechen.

Jeder Danziger, der einigermaßen mit den hiesigen Verhältnissen Bescheid weiß, kann selbst beurteilen, was an dieser Meldung wahr und was einfach aus den Fingern gezogen ist. Man sieht aber hier wieder, wie die Nationalisten auf beiden Seiten miteinander politische Geschäfte machen.

Hier hege und dort hege, die Kosten trägt die werktätige Bevölkerung.

Inzwischen hat auch, wie uns unser Barischauer Korrespondent mitteilt, ein antiliches polnisches Blatt, die „Gazeta Polska“, in den Streit eingegriffen. Die „Gazeta Polska“ wendet sich in erregtem Ton gegen die Gerüchte, daß Polen nach dem Rücktritt Straßburgers aggressive Pläne gegenüber Danzig hege und in diesem Zusammenhang auch Truppen an der Danziger Grenze aufmarschiere. Das polnische Blatt erklärt dazu, daß die Friedenspolitik Danzigs gegenüber Danzig allzu bekannt sei und daher die Dementierung aller dieser Gerüchte eigentlich überflüssig mache. Diese Gerüchte haben nur das Ziel, Unruhe

Nazis machten Hausdurchsuchung

In Ordnung Herr Staatsanwalt? — Wild-West beim „Deutschen Tag“ in Zoppot

Am 4. Oktober des vorigen Jahres ließen des „Völkischen Freistaats“ wegen politische Gesinnungen einen sogenannten Deutschen Tag in Zoppot feigen. Von Langjahr und von Brentau machten sich zwei uniformierte Trupps auf, trafen sich unterwegs und strampelten nun gemeinsam und mit Gesang durch die Herbstlandschaft nach Zoppot. Ehe diese Teufelchen, von denen so mancher nicht lange zuvor noch als ein Kirchenlicht dem kommunistischen Rotfrontkämpferbund vorgeleuchtet hatte, ehe die Nazis aber dazu kamen, in Zoppot ihr Deutschtum zu bekennen, hatten sie noch einen Strauß zu besorgen, der einfach wärdenhaft anmutet und gestern Gegend einer Schöffengerichtsverhandlung war.

In der Zoppoter Straße, im Vorgärtchen, das zu seiner Wohnung gehört,

Hand an jenem Sonntagnachmittag ein alter Arbeiter mit seinem 17jährigen Sohn, als die Nazis mit Gesang herangekrampt kamen.

Unter den Uniformierten schlich, zwar vorschriftsmäßig staffiert, aber trumm und traurig, wie eine schlecht gestopfte Wurst, der Kuffin jenes 17jährigen Arbeiters, der hinter dem Baum aus dem Garten auf den Zug blühte. Der junge Arbeiter gemachte seinen Kuffin, den Silbergardien, und er rief ihm gutmütig zu: „Werner, Koffi hoch!“ Der Kuffin antwortete nicht, er war zu schlafmüdig dazu. Statt seiner brüllte ein anderer Nazi zurück: „Still, du roter Hund!“ Ein Stein floh aus der Horde nach dem alten Mann, verfehlte aber sein Ziel. Der junge Arbeiter duckte sich, hob den Stein auf ... da

kommandierte der Truppführer der Horde: „Still, gefanden!“ — und der gelbe Hexenabbat war im Gange.

Das ist das „dritte Reich“

Der junge Arbeiter flüchtete schleunigst, die Nazis sprangen über den Zaun und schlugen mit den Schwällen ihrer Schulterrücken nach dem alten Arbeiter. Sie trafen ihn aus, der Alte stürzte zu Boden; mit schnell abgerissenen Jauntlaten wurde nun auf ihn losgeschlagen, daß er wie ein geschlachtetes Tier blüete. ... Die Tochter des Mannes, die ahnungslos mit einem Wasserreimer aus dem Hause kam, ließ vor Schreck den Eimer fallen, als sie sich einigen Nazis gegenüber sah. Sie rannte in die Wohnung zurück, ein Nazi schlennderte den Eimer gegen die von ihr zugeschlossene Haustür.

Die Mutter hatte von der Küche gesehen, daß der Vater draußen wie ein Stück Vieh verdroschen wurde. Sie lief hinaus, stieß einen Nazi beiseite und rief: „Was, ihr wollt von einer Arbeiterpartei sein und schlagt einen Arbeiter? Schämt euch! Ihr seid ja betrunken!“ Einer der Nazis jagte betreten zu seinen Spießgesellen: „Ja, kommt, wir wollen fortgehen, wir sind besoffen ...“ Aber dieser eine war ein weißer Hase unter den wild gewordenen Teufeln im gelben Hemd ...

Der Hausbesitzer

Ich von seiner Tür, wie die Jauntlaten unter den Händen der Nazis splitterten. Der 75jährige Mann eilte entschlossen in die Horde hinein und rief: „Was tut ihr? Warum vergriff ihr euch an toten Sachen? Junge Menschen, seid doch vernünftig!“ Aber die jungen Menschen wollten nicht vernünftig, sie wollten höchst unvernünftig sein. Einer von ihnen kommandierte: „Jaun umlegen, ho rud!“ Und schon warfen sich ein paar Mann gegen den Zaun und schmissen ihn auf die Erde.

„Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!“ Der mißhandelte Arbeiter richtete sich ganz genommen auf. Einige Nazis waren auf seinen Hof gelangten, hatten eine eiserne Harke, eine Art und einen Spaten geholt, damit keilten sie sich um den Blutenden und sahen blöde zu, wie das Blut in Strömen von ihrem Opfer herabfloss.

Anderer bekamen den zweiten Sohn des Mißhandelten zu packen und wollten ihn gefangen als Geißel mitnehmen. Die Mutter jammerte und schrie, die Nazis töteten, pfliffen und löhlten wie eine Horde Volkshäuser — aber kein Polizist erschien auf der Bildfläche. Die Nazis schienen hier die Polizei zu sein.

Staatsanwalt und Hausdurchsuchungen durch Nazis

Während dieses Vorfalles tauchten plötzlich Zoppoter Nazis auf. Sie nahmen, wie Staatsanwalt Treppenbauer unbeweglichen Gesichtes sagte, eine Haus-

zu stiften, an der die Chauvinisten besonderes Interesse haben.“

Die „Unruhe“ ist mittlerweile da. Sie ist nicht nur hervorgerufen worden durch die Hebe in Polen, sondern durch bestimmte Neußerungen in Danzig. So hat neulich der Nazi-Hauptling Greiser in einem Zivilverfahren vor Gericht gesagt, daß in Danzig in wenigen Wochen „große Dinge“ vor sich gehen würden. Auch die täglichen Versammlungen der Nazis nähren die Gerüchte. Daß einige S.A.-Leute sich in dunklen Andeutungen ergeben, die sehr bald in Umlauf gesetzt worden sind, trägt

auch nicht gerade zur „Beruhigung“ bei.

Aus den haltlosen Gerüchten und unverantwortlichen Neußerungen entsteht eine Situation, die für Danzig sehr gefährlich werden kann. Der Kapitän a. D. Ehrhardt in Berlin, ein bekannter Futisist, glaubt schon Morgenluft mitztern zu können und hat sich bereits in seinem „Montagsblatt“ darüber Kopfschmerzen gemacht, wie man den „Raubzug“ der Polen gegen Danzig abbrechen könne.

Die Gerüchte verlieren demnach allmählich den Charakter der Harmlosigkeit. In den nächsten Tagen werden wir zeigen, daß auch bürgerliche Parteien sehr ernsthaft mit „Veränderungen“ rechnen, die angeblich in nächster Zeit in Danzig eintreten sollen. Es wird demnach gut sein, den Gerüchten volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit keine „Ueberrafungen“ entstehen, für die die werktätigen Massen die Beche bezahlen müssen.

Postbote Danziger Waren

Die Sdinger Presse fordert die Einwohner Sdingens unter Hinweis auf den Aufruf der Liga für Wirtschaftsaufartie auf, nicht nach Danzig zu fahren, um Einkäufe zu erledigen, sondern den Bedarf stets in Sdingen zu decken. Sollten derartige Besuche nicht fruchten, so würde man andere Maßnahmen in Betracht ziehen.

Unter Wetterbericht

Bewölkt, stellenweise Schauer von Schnee und Regen, mild. Vorherzage für morgen: zunehmende Bewölkung und Trübung, stellenweise Schnee- und Regenschauer, aufziehende westliche Winde, mild. Ausrichteten für Freitag: Unbeständig.

suchung vor auf einem Grundstück in der Nähe des Hauses, vor dem sich die Mißhandlungen abgespielt hatten. Auf dem Hof dieses Grundstücks, im Stall, arbeiteten seit Stunden drei junge Leute. Sie hatten den Zaun und das Tothwaben in der Zoppoter Straße von fern gesehen, waren sich aber wieder in den Stall zurück, arbeiteten weiter, hatten aber, um ungeört zu sein, die Stalltür von innen zu. Plötzlich Getrappel auf dem Hof. Die Nazis kommen. Kommando: „Sucht die Ställe ab!“ Durch die Türsche sieht ein Nazi die drei Arbeitenden. „Hier sind sie!“ heult er. Die Tür wird aufgerissen. Der Nazi Johannes Wischmann, vor kurzem noch Hierde des Rotfrontkämpferbundes, legt einem der jungen Leute eine Schredschußpistole (!!) auf die Brust und dann werden

die drei Arbeiter nach Strich und Faden verprügelt.

Einer rettet sich in die Wohnung eines Bekannten. Die gelbe Meute jagt hinter ihm her, verlangt Herausgabe des Mißhandlungs. Der Wohnungsinhaber, ein Beamter der Nacht- und Schließgesellschaft läßt sich von den gelben Kandidaten nicht einschüchtern und jagt sie mit der Drohung, er würde ihnen ein paar Löcher in den Leib schießen, wenn sie nicht schleunigst verschwinden, zum Teufel.

Zum Schluss schlagen die mit Vatten ausgerüsteten Nazis sämtliche Scheiben des Hauses Zoppoter Straße ein.

Der Nazi Wischmann riecht eine Art aus dem Schuppen des Gebäudes Aufmerksam, in dem nach Staatsanwalt Treppenbauers Küster Bemerkung eine „Hausdurchsuchung“ vorgenommen wurde. Als der Eigentümer der Art Wischmann anhielt, ihn fragte, wo er mit der Art hinwolle, antwortete der Nazi frech: „Das ist das Weil, mit dem wir angegriffen worden sind!“ Bis heute hat der Eigentümer seine von der S.A. gestohlene Art nicht wieder bekommen.

Die Mißhandelten sind angeklagt

Das ganze ist ein tolles Stück, nicht wahr? Aber der Staatsanwalt erhob Anklage, vor allem gegen den vielschig mißhandelten Arbeiter, gegen dessen Sohn, gegen die Tochter und gegen die Mutter — die Familie hatte angeblich die Langjahrer und Brentauer S.A. angegriffen! Vor allem die Mutter, eine kleine, schwächliche, ältliche Frau, wurde schwer beschuldigt. Sie sollte den Nazi Denzler, den Studenten Denzler, der bei der Verprügelung der Sternschleute und bei der Schießerei an der Marienkirche eine gewichtige Rolle spielte, diesen „Bullenker“ sollte sie mit der Harke mißhandelt haben, als er am Boden lag.

Aber Denzler hatte es vorgezogen, nicht zur Verhandlung zu erscheinen.

Es mag aber schon wahr sein, daß er sich am Boden gewälzt hat. Wahrscheinlich war er zur Feier des Deutschen Tages so schwer befoffen, daß ihm der Sprung über den Zaun den Gleichgewichtssinn raubte. Eine Zeugin, die die Vorgänge von Anfang an sah, wollte vor Gericht nur so sagen, daß nicht die Angeklagte, sondern ein Nazi sich mit der Harke bewaffnet hatte.

Außer diesen vier ganz sinnwidrig Ansetzungen, haben vier zum Teil mit Paketenkreuzen besetzte Bürchen auf der Anklagebank herum. Ihre Namen sind: Erich Ritter, Wenzel Radomski, Herbert Grass und Wilhelm Fort. Der Anklage nach hatten sie die Scheiben und die Fensterrahmen des Hauses Zoppoter Straße 39 mit Jauntlaten demoliert. Das Viecklee bestritt frech und lüthig sich beim Scheiben-einschlagen beteiligt zu haben. Da keiner der Zeugen sie wiedererkannte (die Uniform ist für die Bürchen ja das beste Versteck), wurden sie freigesprochen. Ebenso sprach das Gericht den mißhandelten Arbeiter und dessen Frau und Tochter frei. Der Sohn, der den von den Nazis geworfenen Stein angriff und — wie die Zeugin behauptete — auch gemorfen hatte, wurde verwahrt. Von einer Strafe sah das Gericht ab.

Einaig der Nazi Wischmann wurde wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und wegen Verstokes gegen die Rechtsordnung (Waffenführen in einem Aufzug) zu der Mindeststrafe von 3 Monaten und 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte wohl unter Berücksichtigung der Frechheit und Brutalität, mit der Wischmann auf völlig ahnungslose Personen losgeschlagen hatte, 7 Monate Gefängnis beantragt. Uebrigens fiel in dem Plädoyer des Herrn Treppenbauer die vornehme Zurückhaltung auf. Von moralischer Entrüstung, wie wir sie von gewissen Häfen her kennen, keine Spur.

Aus aller Welt

13 Bände Matuschka

Die Polizeiakten

Dem Untersuchungsrichter beim Landgericht Potsdam, Landgerichtsrat Eckhardt, sind die Polizeiakten über den Fiktiver Eisenbahnentführer Eilweiser Matuschka ausgegangen. Die polizeilichen Ermittlungen füllten acht Hauptbände und fünf Nebenbände; außerdem gehört zu dem Material eine größere Denkschrift, der mit der Matuschka-Untersuchung betrauten gewöhnlichen Berliner Kriminalkommissare. Ob zum Abschluß der Voruntersuchung gegen Matuschka eine Vernehmung des vorläufig in Wien noch in Haft befindlichen Mitternachers notwendig ist, steht noch nicht fest.

Eckfried Weinberg gestorben. In Berlin verstarb im Alter von 52 Jahren Rechtsanwalt Dr. Eckfried Weinberg, ein hervorragender Karl-Marx-Forscher. Weinberg gehörte seit 1918 der sozialdemokratischen Fraktion des Berliner Stadtverordnetenparlamentes an.

Eisbrennen in Holland

Zwei Tote

In Ery (Holland, Provinz Brabant) wurden 14 Schlittschuhläufer auf einer plötzlich losgebrochenen Eisbahn abgetrieben. Schon nach wenigen Minuten brach die Scholle auseinander, alle Schlittschuhläufer fielen ins Wasser. Zwei ertranken, die anderen wurden gerettet.

Feuer im Schiff

Es mußte seine Reise abbrechen

Auf dem Papag-Motorschiff „Friesland“ (6250 Tonnen) brach im Hamburger Hafengebiet infolge Selbstentzündung Feuer aus. Der Kapitän des Schiffes, das gerade zu einer Auslandsreise auslaufen sollte, ließ sofort stoppen und in der Nähe einer Kolkstation ankeren. Die Hamburger Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränken. Das Schiff mußte seine Reise abbrechen.



Venedig im Schnee

Schneebedeckte Gondeln am Kai von San Marco

Die kalten Winterstage dieses Februars haben auch vor Venedig — dem Inbegriff des sonnigen Südens — nicht halt gemacht. In der vereisten Lagune liegen die schneebedeckten Gondeln und warten darauf, daß die Sonne wieder über den blauen Wassern glänzt.

Sieben Eskimodörfer durch Sturmfluten vernichtet

Keiner gerettet

Erst jetzt wird bekannt, daß kurz vor Weihnachten sieben Eskimodörfer auf der Kelson-Inselgruppe im Beringsmeer durch Sturmfluten völlig vernichtet wurden. Bei dieser Katastrophe dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach keiner ihrer Einwohner mit dem Leben davongekommen sein. Waldhirsche, die die Nachricht nach Nome (Alaska) brachten, berichten, sie hätten zahlreiche Leichen von Eis umschlossen gefunden. Die Sturmfluten haben übrigens die ganze Inselwelt zwischen der Kusokwin-Bucht und dem Cap Romanoff heimgesucht.

Gefuchter Millionen-Defraudant

Er hält sich in Berlin verborgen

Die Pariser Untersuchungsbehörde gründete die Berliner Kriminalpolizei um Mithilfe bei der Fahndung nach dem Pariser Banker aus Montpelier. Seine wird wegen Unterschlagung von mehreren Millionen Franken rechtlich geahndet. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß sich der Defraudant in Berlin verborgen hält.

Beurteilter Bürgermeister

Von der Potsdamer Strafkammer wurde nach dreitägiger Verhandlung der frühere Bürgermeister von Dahme, Wendland, wegen fortgesetzten Betruges zu 100 Mark Geldstrafe

verurteilt. Wendland hatte Anleihe-Neubaus zum Nutzen des deutschen Reichs und des Freistaates Anhalt als Mitglieds angemeldet. In einer früheren Verhandlung war Wendland von der Potsdamer Strafkammer freigesprochen worden. Die Revisionsverhandlung war auf Anordnung des Reichsgerichts erfolgt.

Dynamitlager in Spanien explodiert

Personen nicht verletzt

Ein fünf Kilometer von La Coruna entferntes Dynamitlager einer Bahngesellschaft, das 1150 Kilogramm Dynamit enthielt, ist gestern früh explodiert. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Ein Leopard mit künstlerischem Gewissen

Nach in Hollywood in einem Filmstudio eine Aufnahme gemacht wurde, die eine Szene in den Wäldern Judens darstellen sollte, erschien einem der Mitwirkenden, einem angeblich geschönten Leoparden, das Spiel nicht natürlich und realistisch genug. Er riß sich los und sprang mit der ganzen ungebrochenen Kraft seiner Rasse die Schauspielerin Barbara Weeks, ein früheres Girl der Heafel Kolles, an, die er am linken Bein ver wundete. Ein anderer Darsteller, Jack Mulhall, rettete Barbara Weeks aus den Fängen des Leoparden.

Filmschau

Capitol: „Die Schlacht von Babemünde.“ Es ist die alte Geschichte: Land- und Fußvolk — aus der mehr alten, als neuen, militärischen Friedenszeit — kämpft um einen kleinen Baderort. Der Bürgermeister dieses Bades ist Max Adalbert, der eben im Begriff stand, einen neuen Heilbrunnen einzumweihen. In diese Einweihungsfeier, die von den bekannten Kleinstadtypen bevölkert wird, pläzt die nächtliche Schlacht der Land- und Marinesoldaten, die um nichts geringeres als um die Gunst der weiblichen Baderortsinsassen geht. Claire Kommer und Frits Schulz sind das Liebespaar dieser Feste, die mit bewährten Mitteln das Publikum zu häufigem Lachen bringen.

In den „U. I. Lichtspielen“ wird noch einmal der von uns bereits gewürdigte Tonfilm „York“ aufgeführt. Die Hauptrollen sind bekanntlich mit Werner Krauß, Rudolf Forster, Friedrich Kayßler und anderen hervorragenden Schauspielern besetzt.

„Mädchen in Uniform“, dieser ausgezeichnete Tonfilm, läuft noch einmal im Gloria-Theater. Wer den Film noch nicht gesehen hat, sollte ihn jetzt nicht veräumen. Es ist einer der besten Filme, die bis jetzt gedreht worden sind.

Im Passage-Theater steht auf dem neuen Spielplan das Lustspiel „Der wahre Jakob“ mit Felly Freiffart und Ralph Arthur Roberts. Das Publikum amüsiert sich köstlich. Dazu ein großes Repertoire.

Im Gedania-Theater bringt das neue Programm zwei Senjatonfilme. Zunächst „Menschen im Feuer“ mit Harry Niel, der hier in jeder Szene Proben seines artistischen Könnens ablegen kann. Ferner ein Kriminalfilm „Masken“ mit Stuart Webb in der Hauptrolle.

Danziger Schiffsliste

In Danzig werden erwartet:

It. D. „Magrien“, 15. 2., 21 Uhr, ab Brntisland, Kohlen, Behälter & Sieg; brit. D. „Bengore Head“, ca. 17.18. 2, von Zettin, Behälter & Sieg; dan. D. „Scandia“, 16. 2., von Kopenhagen, leer, Behälter & Sieg; schwed. D. „Medjan“, ca. 16.17. 2, von Sonderborg, leer, Behälter & Sieg; schwed. D. „Fredman“, 16. 2., 12 Uhr, ab Randers, leer, Behälter & Sieg; poln. D. „Wilno“, 15. 2., 18 Uhr, Hoftenau passiert, leer, Pan; D. „Solfrid“, D. „Porto“, D. „Dungenæs“.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 16. Februar: Franz. D. „Vainville“ (886) von Le Havre, leer, für Borms & Cie., Strohdeich; estl. D. „Vollur“ (527) von Narva, leer, für Artus, Behälter & Sieg; poln. D. „Chorow“ (161) von Rotterdam mit Gütern für Fam. Salskani; dan. D. „M. C. Mønsterg“ (1329) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Behälter & Sieg; deutsch. D. „Maabra“ (872) von Bremen mit Gütern für Aug. Wolff, Salskani; dan. D. „Prins Lud“ (782) von Kopenhagen, leer, für Bergenske, Behälter & Sieg; „Kurland“ (770) von Saabura, leer, für Bergenske, Salskani; deutsch. D. „Garten Ruk“ (576) von Hamburg mit Gütern für Bergenske, Behälter & Sieg.

Ausgang. Am 16. Februar: Engl. D. „Autoclin“ (274) nach Sunderland, leer, für Bergenske, Behälter & Sieg; „Fortuna“ (70) nach Skillinge mit Kohlen für Wandwinds, Behälter & Sieg; „M. Z. G. Carl“ (165) nach Kopenhagen mit Sack für Reinhold, Munitionsboden; finn. D. „Virt“ (267) nach Genua mit Kohlen für Baltische Transport-Gesellschaft neuer Reichsbahnhol; deutsch. D. „Eurasia“ (287) nach Salskani mit Sack für Reinhold, Behälter & Sieg; holl. D. „Prothens“ (605) nach Amsterdam mit Gütern für Reinhold, Salskani; schwed. D. „Blenda“ (178) nach Narva mit Ammoniak für Behälter & Sieg; Preußisch. D. „Lohor“ (320) nach Rotterdam mit Gütern für Aug. Wolff, Salskani; deutsch. D. „Bernhard Blumenfeld“ (1673) nach Prehon mit Holz für Bergenske, Behälter & Sieg; „Waldawa“ (1534) nach London mit Gütern für Fam. alter Reichsbahnhol; deutsch. D. „Ginrich“ (308) nach Libau mit Kellerräumen für Behälter & Sieg, Behälter; deutsch. M. Z. G. „Meiban“ (297) nach Salskani mit Sack für Fam. Behälter & Sieg.

Todesfälle im Standesamtbezirk Danzig-Langfuhr. Witwe Emma Kruse geb. Hecht, 89 J. — Chefred. Helene Scheel geb. Rudloff, 86 J. — Witwe Nanay Hinrichs geb. Maehler, 89 J. — Unheilich: eine Tochter, 1 Tag; eine Tochter, todegeb.

Weib im Strom

Roman von Frederik Parelus

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

11. Fortsetzung

Gunvor wirft die Gläser um: „Was ist das für ein Spiel? Sie sind schon hier. Auf meine Orden. Sehen Sie sich um!“

Er fährt jäh herum. Die beiden jungen Damen sind stehen in der Tür. Sie sehen ein wenig verärgert aus. Aber als Gunvor sie heranzieht, treten sie ein. Der Fajsha bringt Zigaretten, Aragen, Tee, Jute, Pan in Ordnung. Schlenker ein paar mal mit den Beinen, um die Sofa herumzufragen. Nicht die Fremden zurecht, nicht. Gunvor blinzt sie an, wie sie ist, die Kleider sind in Unordnung. Er eilt zur Tür, Gunvor ihm nach.

Er singert an der Tür, laut: „Ich will hier weg, zum Teufel.“ Sie öffnet die Tür: „Sie kommen wohl nicht wieder, wie? — Aber Sie haben Ihren Koffer vergessen! Draußen ist's kalt, und Sie sind heiß.“

Er dreht sich halb um und nimmt den Koffer entgegen, den sie ihm hinwirft. Als er wieder auf der Straße steht, ruft er etwas, das nichts mit hommage zu tun hat. Aber es kommt aus dem Koffer.

Sex diesen Tage an wurde Gunvor nie wieder von der Polizei bestraft. Gleich danach wurde die Prostitution allgemein aufgehoben. Inner konnte die Polizei Mädchen wie früher ohne weiteres nach Mangelhäuser schicken, aber Gunvor brachte dies nicht mehr zuwege. Sie hatte zwei Jahre gearbeitet, und ihr Gehalt begann in der Gegenwart bekannt zu werden. Man mußte, daß es blühte. Das konnte ihr Umgang beweisen, sowohl der, welcher zum Hauptingang und der, welcher zum Nebeneingang betrat.

Frühling kam immer durch den Garten. Er hatte seinen eigenen Paradiesgarten, meistens hingeliegt er aber erst — einmal lang und einmal kurz. Dies Signal bedeutete, daß der Herr hier zum Empfang sein wollte. Gunvor machte jetzt auf, und er trat in die Halle zur Rechts. Zwischen zwei Türen immer war, wenn Frühling sie mitbrachte. Und für sie alle war die Halle die Grenze eines unbekannten Gebietes.

Auf der anderen Seite des Flurs lagen die große, atmungsbeige Küche und ein geräumiges Zimmer. Die Küche

war der Arbeitsraum, im Sommer diente auch der Hof dazu. Auf der einen Seite der Wasserleitung waren Trockenpflanzungen, auf der anderen Seite Gunvor einen Küchengarten mit Blumenbeet angelegt. Wenn sie sich auf die Terrasse stellte und dabei das alte Auge zuckte, so war es wie auf dem Lande.

Die Kunden, welche ihre Käse selbst abholten, gingen über den Hofplatz, derhin zeigte der Pfeil auf dem Schild. Reifens aber trug die erste Hunger die Käse aus. Des Nachts schlief sie in einer Kammer neben der Küche.

Ihre Bekannten aus der Goldgasse und aus der Silazett 1730 Gunvor mit der Zeit dazu, den Küchengarten zu benutzen. Das wäre viel einfacher, pflegte sie zu sagen. Denn in der Küche wäre kein Mensch, und man wäre gewissermaßen gleich an Ort und Stelle. Man bemerkte auch ihren Ring, und allmählich wurde es bekannt, daß Fräulein Perloffes verlobt war. Mit einem feinen Herrn. Und man verstand. Aber nicht jeder wollte verstehen.

Kaufmann Selten, Schuhmacher Spilling und ihre Raben hatten nichts gegen den Küchengarten einzutreten. Sie ließen sich lieber durch den Hof als durch den schmalen Gang mit Lampen, Spiegeln und Tischen mit Büsten und überhand Kränzen. Und die alte Madame Karlsen, die durch das Aufheben der Bordelle ihre Kräfte losgeworden war, wäre sogar durch ein Klosett gegangen, um bloß eine Tasse Kaffee und eine kleine Gabe zu kriegen.

Als die Mädchen von Sila, Vaterland und Hirdingen losgelassen und die Bordelle aufgehoben wurden, verbieten die meisten Mädchen viel schlechter als früher. Sie konnten sich im Freien nicht erheben. Die Strichmädchen besaßen mehr Unternehmungsgewiss und waren auf dem offenen Markt besser eingearbeitet.

Aber die Dide Maria empfand sich möglich als Geschäftsgenie. Sie tat sich mit ihrer früheren Stütze zusammen und unterhielt eine Brauerei für ihren Mann; nämlich die Eröffnung eines Hotels mit Restaurant in der Gasse Karls des Jüngsten. Ihre frühesten Kolleginnen fanden allmählich den Weg zu ihr. Und auch ihre alten Freunde wußten, wo sie zu finden waren. Die Dide Maria, jene Fräulein Maria Kur, wurde von ihren Bekannten bei der Polizei regelmäßig besucht, ihre guten Kunden brachten also keinerlei unangenehme Nebenwirkungen zu Stande. Das Bier war gut.

Aber außer einem liegen sich alle von Gunvor dazu bringen, den Hintergang zu benutzen. Dieser eine war Selbstbetrieüer. Inner las er zusammen mit Dilar zum Hauptingang gehen. Gunvor jagte den Umgang zum Hof. Da machte der Selbstbetrieüer sie darauf aufmerksam, daß kein Betrieüer in der Welt die Hintertreppe benutze. Und er war sogar Selbstbetrieüer! Gunvor mußte ihn also zum Hauptgang begleiten.

Kur, daß nur der Postbote durch den Hof ging, war an

sich nicht so gefährlich. Aber es konnte Folgen haben. Und die ließen nicht lange auf sich warten.

Dem eines Tages sah Madame Svensen, daß Jansen und Dilar zum Hauptingang hinausgegangen wurden. Und als sie ging, wollte sie mit Ewen den gleichen Weg nehmen. Gunvor verurteilte, sie durch die Küche abzuschieben, nahm sie am Arm, plauderte lustig mit ihr. Madame Svensen wurde ganz weiß im Gesicht, machte sich los und schrie, als wenn jemand ihr etwas tun wollte. Und doch gefiel ihr eigentlich der Hintergang besser. Aber es war nun einmal Ehrenfache, durch die gleiche Tür zu gehen wie der Postbote. Sie ließ sich nicht einmal mit einem Zehnkroneuschein beruhigen. Lehnte ihn ab, heulte, schreute, obgleich Ewen, um sie zu beruhigen, ihr Köche schüttelte, daß der Eul verzuschte und wie ein unnatürlicher Budel auf der Hüfte lag. Ob ihr Mann nicht ebensogut wäre wie der Postbote! Ob dem Geldbetrieüerträger vielleicht das Geld gehörte, das er unter dem Arm trug? Nein! Ob er Pferd und Wagen hätte zum Fahren? Nicht einmal einen Pfeiffenstiel hatte der! Und ob Ewen nicht ebensogut wäre wie Dilar? Sie wollte bloß fragen! Und sie wollte zum „Portal“ hinaus! Sie und Ewen! Durch das „Portal“!!

Gunvor beschwichtigte sie und ließ sie zum Portal hinaus. Madame Svensens Tränen besiegten. Sie streckte die Hand vor:

„Ich hab' gesehen, du wolltest mir 'n Zehner geben, Gunvor.“

Sie kriegte ihren Zehner und lebte wohl sich hinaus. Wenn sie wieder auf Besuch kam, begann sie schon von weitem zu grinsen. Und wenn Gunvor ihr bedeutete, still zu sein, lachte sie laut:

„Nicht nichts! Ich bin's bloß! Dank für letztes. Is sich so gefährlich.“ Und sie schritt durch das Portal wie ein Sieger durch einen Trumpphogen.

Gunvors Umgang vertrat sich nicht gut miteinander.

Madame Selten und Madame Spilling froz urplötzlich der Mund zu, wenn Fräulein Kur einmal anhauchte. Sobald nämlich die Dide Maria einige Glas getrunken hatte, kam das „Vaterland“ bei ihr wieder zum Vorschein. Sie erinnerte Gunvor an alte Geschichten, lang zweideutige Lieber — manchmal auch ganz unabweidliche — und schaukelte einladend ihre breiten, lasterhaften Hüften. Und das mit dem Schaufeln ärgerte die Madamen am meisten. Denn sie hegten den Verdacht, daß das Schaufeln bei ihren Männern feines, das Müßiggang erzeugt. Und dieser Verdacht war möglich-gründet.

Obi lazen Vater Selten und Vater Spilling allein auf Besuch. Und am aufgeräumtesten waren sie, am längsten saßen sie, wenn gerade die Dide Maria da war.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch beim Vitamin-Forscher

Vor 30 Jahren hätte man gelacht...

Im Laboratorium des Nobel-Preisträgers / Japanische Tauben, alte Seemannsbräuche und 15000 Apfelsinen...

„Vor dreißig Jahren hätte man uns ausgelacht“, erzählt der Assistent des Göttinger Nobelpreisträgers Professor Windaus...

Man hört viel von den Vitaminen, aber die wenigsten Menschen können sich etwas Greifbares darunter vorstellen.

In Europa sind sie jedoch in genügender Menge in der üblichen Nahrung enthalten,

und niemand braucht sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob er auch wirklich genug Vitamine zu sich nehmen bekommt.

Ich will Ihnen erzählen, wie man überhaupt auf den Gedanken kam, daß die Hauptnährstoffe nicht zur alleinigen Aufrechterhaltung des Körpers ausreichen.

Die Wissenschaft ging dieser Erscheinung nach und kam zu der Annahme, daß in den Schalen des Reis ein Nährstoff enthalten sein muß, dessen Fehlen der Körper nicht verträgt.

sei es nun der einer Taube oder der eines Chinesen.

Man nannte diesen Nährstoff „Vitamin“, etwa mit „Lebenssaft“ zu übersetzen. Und man stellte im Laufe der Jahre fest, daß es eine ganze Reihe verschiedener Vitamine geben muß.

Die Eigenschaften und Wesensarten der bisher erforschten vier Vitamine sind folgende: Vitamin A ist das Vitamin des Wachstums; fehlt es in der Nahrung, so treten Wachstumsstörungen und Augenkrankheiten auf.

Seit Hunderten von Jahren bestimmt nun ein englisches Seegesetz, daß Schiffe, die länger auf hoher See fahren, Reis Zitronen mit sich führen müssen;

deren Saft soll den skorbutkranken Seeleuten verabreicht werden. Tatsächlich wurden die Matrosen dann sofort wieder gesund. Dieses alte seemannische Hausmittel hat nun durch die wissenschaftliche Forschung der letzten Jahre seine überraschende Bestätigung gefunden.

Gerhart Hauptmann auf der Hauptprobe



Gerhart Hauptmann und Max Reinhardt auf der Hauptprobe des neuen Hauptmann-Werkes, das unter Reinhardts Regie in Berlin seine Uraufführung erlebte.

All dies aber waren nur „negative“ Beweise für die Existenz und Eigenart der Vitamine; indem man erforschte, was geschieht, wenn sie fehlen oder besonders reichlich verabfolgt werden.

und zwar hier in diesem Laboratorium von Professor Windaus; es wurde aus Hefe gewonnen, während andere Forscher es aus Weizschalen darstellten.

Vitamin C hat der Norweger Nørlund gewonnen; er kristallisierte eine kleine Menge davon aus 15000 Apfelsinen und Zitronen.

Der Assistent zeigt uns eine schmale Röhre mit weißem Pulver, das etwa wie Salz aussieht. „Und hier wurde das Experiment ausgeführt!“

Die ersten Aufnahmen von der Erdbebenkatastrophe in Cuba

Unsere Bilder sind die ersten in Deutschland eingetroffenen Aufnahmen von der furchtbaren Erdbeben-Katastrophe, die die schöne Antilleninsel Cuba heimgesucht und viele hundert Todesopfer gefordert hat.



Rechts: Die eingestürzte Säulenfront eines Palastes in Santiago, das von dem Erdbeben am meisten betroffen wurde.

Links: Die Verwüstung in einer der Hauptstraßen Santiagos.

Hochwasserkatastrophe im Donaudelta

400 Personen in Krankenhäuser gebracht — Eine Schreckensnacht

Die „As Gt“ aus Ismael meldet, hat sich im Donaudelta eine gewaltige Naturkatastrophe zugetragen. Infolge einer Wasserflutung auf dem Donauabschnitt bei Braila ist eine gewaltige Flutwelle, vermischt mit Eisschollen, auf die niedrigegelegene Gemeinde Balcoz niedergegangen.

Am 19. März wird die Akademie ihre aus den Beständen der berühmten Leipziger Goethe-Sammlung Rippenberg zusammengestellte große Ausstellung „Goethe und die Welt“ eröffnen.

Ein falscher Toter

Zur Beerdigung kam es nicht

Die Verwandten eines früheren Bahnbeamten Paul Balo aus Schwerin an der Wartbe erhielten eines Tages die Mitteilung, daß Balo plötzlich verstorben sei.

„Die Mittelschuldigen“

„Unsicherheitsverfahren“ und Sklarek-Prozess

In der Dienstag-Sitzung im Berliner Sklarek-Prozess wurde das „Sicherungsverfahren“ erörtert, das der Stadtbank zum Schutz der Sklarek-Kredite dienen sollte.

Noch einen Tag vor der Verhaftung der Brüder Sklarek, am 25. September 1929, mußte Hoge auf Veranlassung von Stadtbankdirektor Schmidt an die Sklareks einen Kreditbetrag von 440 000 Mark ausshändigen.

Strasemusikantin wird Konzertgeigerin



Miss William Mc. Ewan,

eine Londoner Strassenmusikantin, die der große deutsche Musikkritiker Prof. Fritz Kreisler auf der Straße erwarb. Er empfahl sie dem Direktor eines Londoner Theaters, der sie sofort engagierte.

Der Mann mit dem Jagdschein

ROMAN VON GEORG STRELISCHER

Copyright by Th. Kauer Verlag, Berlin W 59

17. Fortsetzung

Um fünf Uhr dreißig Minuten brüllten die Zeitungshändler den „Reichskurier“ bereits auf den Straßen rings um das Zeitungsgelände aus, um fünf Uhr fünfunddreißig hält der Leipziger und Potsdamer Platz von ihren Kufen wieder, zu gleicher Zeit liegen sie schon unter den Linden, in der Friedrich- und Leipziger Straße, am Brandenburger Tor, vor dem Reichstagsgebäude und am Spittelmarkt und halten die neuen, noch druckfrischen Nummern fest. Drei Minuten später kann man das Blatt an der Mitter-Nibelungen-Gedächtnis-Kirche, auf dem Kurfürstendamme, vier Minuten später am Bayerischen Platz, jeweils Minuten später in Friedenau und in Halensee kaufen.

Dreizehn Minuten vor sechs ruft der Dienstleiter auf der Feuerhauptwache einem Feuerwehmann zu: „Kranke! Hier haben Sie einen Großen! Holen Sie mal rasch den „Reichskurier“ dort von der Ecke.“ Elf Minuten vor sechs hält er die Zeitung schon in Händen, lacht laut auf, springt in den Raum, wo die Bereitschaft versammelt ist, schwenkt seinen Leuten die frische Nummer entgegen: „Da seht mal, was der „Reichskurier“ für eine Zitatennachricht bringt! Großer Brand im Norden Berlins, zweifelhafte Brandursache, Straße, Hausnummer, sämtliche Hausbewohner, Plan und Zeichnung des Gebäudes, alles genau angegeben — Sammelaufruf — ein Nebenanter spendet hunderttausend Mark für die Opfer des Brandes — dreieinhalb Pfaffen geht das so weiter! Humba! Alles Humba! Keine Spur von Feuer! Wir mühten es doch zuerst wissen! Unerhört so eine Verfälschung der Tatsachen! Ja, diese Zeitungs-schreiber! Wenn zufällig nichts passiert, dann jagen sie sich ihre Sensationen aus dem Finger. Das ist ja geradezu zum Lachen!“

„Man müßte die Redaktion anrufen und die Sache richtigstellen“, meint einer.
„Vielleicht ist sie einem Dudenstreich zum Opfer gefallen“, sagt ein anderer.
„Trotzdem bleibt die Meldung eine Gewissensschuld,“ erklärt der Dienstleiter, „die Kerle von der Redaktion hätten bei uns doch nur anzutelephonieren brauchen, um sich von dem fürchterlichen Heinfall zu überzeugen. Ich bin nur neugierig, wie die sich morgen aus der Verlegenheit herauswinden werden. Jedenfalls halte ich es für meine Pflicht, dem „Reichskurier“ mitzuteilen, daß hier zweifellos eine Falschmeldung vorliegt.“
Er geht zum Telefon. In dem gleichen Augenblick, da er den Hörer abnehmen will, schnarrt der Apparat. „Hallo! Hier...“

Und schon brüllt eine Stimme durch den Draht — die Uhr zeigt genau vier Minuten vor sechs —
„... Großer Brand in der Hallesche Str. 17!“
Der Dienstleiter kann einen Aufschrei nicht unterdrücken.
„Hallesche 17?“ wiederholt er.
„Ja!“ kommt es zurück, „rasch! Das ganze Haus steht schon in Flammen!“
Dreißig Sekunden darauf rattern die Motore des Löschzuges, die Bremsen klappen auf die Autos, die Signalglocke beginnt schrill zu läuten, draußen auf der Straße knippt der Verkehrsstrom den Ansturm der dahinjagenden Privat- und Geschäftskraftswagen, Leute bleiben wie gekannt stehen und starren den eben vorbeirauschenden schweren Feuerwehrautos nach...
Um sechs Uhr fünf Minuten langt der Löschzug auf dem Brandplatz an. Feuerkanten steigen empor, aus den Fenstern qualmt dicker Rauch. Polizei treibt die schwarzen Reihen der Neugierigen zurück, rinder streifen, Frauen freistehen, Straßenbahnen können nicht weiter, eingeklemmte Fußgänger, sechserante Autos, brüllende, aufgeregte Menschen. Kränze von Leibern, heftigstarke Augen, die das rote Mammennetz erkennen, Aufsätze der Wasserstrahlen, Knattern und Pfaffen...
Mitten im Gewühl steht ein Mann im Arbeitskleide eines Monteurs und lauscht den Vermutungen und Reden der Menge.

„Unglaublich“, sagt ein Herr, „vor einer halben Stunde kaufte ich mir den „Reichskurier“. Da stand bereits heftig von dem Brandbericht in allen Einzelheiten. Und die Feuerwehr kam erst vor zehn Minuten. Das Blatt behauptet, daß zweifellos Brandstiftung vorliegt. Ein fremder Mechaniker soll sich verdächtig gemacht haben.“
„Wieso?“ fragte der Mann im Arbeitskleide eines Monteurs und drängte sich vor.
Der Herr zieht überlegen die Zeitung aus der Hosentasche.
„Da lesen Sie mal! Hell genug ist es ja bei diesem Feuerlicht! Mann! Drücken Sie mal nicht so nach da hinten! Verlangte Kappe, braunaeber Arbeitsrock — mittelgroß — hageres Gesicht — Narbe auf der linken Wange... bei der genauen Personenbeschreibung wird man den Kerl bald erinnern...“
„Ja“, sagt der Mann, brühte die verlangte Kappe fester über das hagerer Gesicht, ohne die Narbe aus der linken Wange zu verdecken, „das wäre doch schlaht, wenn man den nicht erwischen würde. Jedenfalls jöhnen Dank für Ihre Freundlichkeit.“
Der Herr fährt mit der Hand grüßend an den Hinterrand. Seine ganze Aufmerksamkeit ist wieder auf das Feuer gerichtet, dessen blühiger Schein den dunklen Himmel rotet. Der Mann im Monteursgewand schiebt sich durch die Masse der angeammelten Zuschauer.
Neu Wasserstrahlen steigen stehend empor. Aber der Brand scheint lokalisiert zu sein. Die Glut erlischt, die Rauchwolken werden dünner, die Erregung flaut ab.
Eine Stunde später fährt ein Auto des Polizeipräsidenten bei der Redaktion des „Reichskurier“ vor. Kriminalkommissar Schulz bittet den Chefredakteur Maht um eine Unterredung.
Bei den ersten Worten eines Besuchers dreht Maht dem Stuhl herabzuwenden.
„Ausgänglich!“ sagt er, — Sie — Sie wollten behaupten, daß der Brand in der Hallesche Str. 17 erst entstanden sei, nachdem vorher Bericht darüber veröffentlicht wurde?“
„Ganz recht! Das behauptete ich!“ erklärt Schulz, die Zache erscheint mir einfach rätselhaft. Wann haben Sie eigentlich den Bericht über das Feuer erhalten?“
„Ja... ja ich bin völlig unorientiert... ich werde einmal nachfragen...“
„Welcher Herr Ihrer Redaktion ist für diese Meldung verantwortlich?“
„Welcher Herr? Natürlich der Lokale! Doktor Seel. Ich werde ihn sofort rufen lassen!“
Maht geht zum Telefon. Dann überleut er es sich. „Hörst du die für zum Meldezimmer und frage das Fräulein: „Herr Doktor noch im Hause?“
„Nein, Herr Maht“, antwortet die Dame, „Doktor Seel hat sich jetzt bereits krank gemeldet. Er kam heute überhaupt nicht.“

„Zu! Er kam überhaupt nicht? Wer hat dann den großen Brandbericht auf der ersten Seite eingerichtet?“
„Ich glaube“ sagt das Fräulein, „daß Herr Smut es gewesen ist.“
Kriminalkommissar Schulz kann ein Schmunzeln nicht unterdrücken.
„Smut“, meint er, „das hatte ich mir doch gleich gedacht.“
Ueberrascht dreht sich Maht nach ihm um. Merkwürdig ironisch erhebt ihm der Ton des Polizeibeamten. Er sieht noch das Lächeln um den zusammengepreschten Mund des Besuchers.
„Was hatten Sie sich gedacht, Herr Kriminalkommissar?“ erkundigte sich Maht.
„Daß an einer derart verblüffenden journalistischen Leistung unbedingt Herr Smut beteiligt sein mußte.“
„Na — hören Sie mal“, sagt Maht, „das überheißt doch alles bisher Dagewesene! Ob Sie sich nicht doch in einem Irrtum befinden? Ein Journalist kann doch schließlich nicht herzen?“

„Die Polizei irrt nie“, versetzt Schulz trocken, „und wenn sie irrt, so geschieht dies nur, weil auch unter den Polizisten niemand sich Meinden befindet. Und irren ist menschlich. Aber die Polizei als Behörde — das sollten Sie eigentlich wissen, Herr Chefredakteur — die Polizei als Behörde hat konstatiert, daß der Bericht früher erschien, als der Brand...“
Der Behörde bekannt wurde, wollen Sie wohl sagen. Aber ein Journalist kann doch unter Umständen etwas früher erfahren als die Behörde. Deshalb können Sie doch nicht behaupten...“
„Solange der Behörde etwas unbekannt bleibt, existiert es für die Behörde nicht. Jedes möchte ich Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen und, da ich den Urheber der Nachricht jetzt kenne, meine Fragen lieber an Ihren Herrn Smut richten.“

„Womit kann ich dienen, mein lieber Herr Kommissar?“ fragt Smut, der eben eingetreten ist. „Sind Sie wieder auf der Suche nach William Brant recte John Alvers recte Edward Thoron?“
„Oh, Herr Smut“, versuchte Maht zu erklären, „man ver-dächtig Sie...“
„Verzeihen Sie, Herr Chefredakteur“, unterbricht ihn der Kriminalist bestimmt, „von einer Verdächtigung war keine Rede. Ich habe nur den Wunsch geäußert, von Ihrem Herrn Chefredakteur in einer etwas unklaren Angelegenheit einige Auskünfte zu erhalten. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß es mir völlig fernliegt...“
Smut lacht laut auf.
„Sie sind heute von einer bezaubernden Lieblichkeit, Herr Kommissar“, sagt er und klopf ihm wohlwollend auf die Schulter, „ich liebe Ihnen selbstverständlich gern zur Verfügung. Vielleicht darf ich Sie in mein Zimmer bitten?“
„Die Herren können ja auch hier bei mir die Sache besprechen“, meint Maht, dessen Kieker gerast ist.
„Zu freundlich, Herr Chefredakteur, aber ich sehe es unserem modernen Kriminalkommissar an, daß er mich lieber unter vier Augen fragen möge.“
Smut nickt fragend zu Schulz.
„Ich bewundere Ihren Scharfsinn, Mister Smut“, entgegnet der Kommissar höflich.
„Solte Gott — ich könnte es bei Ihnen auch“, sagt der Reporter spitzig, „daß ich also bitten?“
Maht blieb in tiefer Vertraulichkeit zurück.

Ziehzehntes Kapitel

Sie treten in Smuts Arbeitszimmer ein. Hinter ihnen schließt sich die Tür. Durch das offene Fenster dringt der Lärm der Straße. Draußen jault ein schriller Vertikabel der Nacht an. Mit einer Handbewegung fordert der Reporter seinen Gast auf, in einem der bequemen Lederklubstühle Platz zu nehmen, geht dann zu einem Wandchron, entnimmt ihm eine Zigarrenschachtel und stellt sie auf den Rauchstich. Hierauf eilt er zum Wandtelefon, läßt sich mit der Zigarette verbinden, spricht mit

Aus den Wäldern um Dorna-Watra

Unekdoten um den Räuberhauptmann

Lustige Geschichten von Nicolija / Der gottlose Lebenswandel

Der berühmte rumänische Räuberhauptmann Haralambie Nicolija übte seinen Beruf viele Jahre ziemlich unangefochten in den Südbärgen und auf den Landschaften um Dorna-Watra aus, einem schon gelegentlich, belichteten Ortort in den Bukowinaer Karpaten. Die folgenden Geschichten sind nur eine kleine Auswahl aus den vielen Unekdoten, die um den rumänischen Räuberhauptmann in Umisaw sind.

Der Räuberhauptmann und der Pope

Nicolija begegnete einmal einem Popen, der ihn von früher her kannte, auf der Landstraße und beide gingen ein Stück Weges gemeinsam. Der Pope machte dem Räuber ernstliche Vorhaltungen über seinen Lebenswandel und drang in ihn, sich endlich zu bessern.
„Aber Vaterchen“, erwiderte Nicolija, „finden Sie wirklich, das mein Lebenswandel so gottlos sei? Sie man sich doch irren lassen! Ich dachte, daß es nicht so schlimm sein könnte.“
„Sie?“ meinte der Pope.
„Vor dir machen doch nur die Frommen ein Kreuz, vor mir aber sogar die Gottlosen“, erwiderte der Räuber und verabschiedete sich.

Bejuch in der Waldhütte

Haralambie Nicolija „bejuchte“ einmal eine Waldhütte und ließ sich, nachdem er den vorgefundenen Lebenswandel vorzüglich in seiner Lage erkannt hatte, von dem zitternden und jammervollen Sitze ein reichliches Mahl antischen. Er genoß mit schließem Appetit alles, was ihm vorgelegt wurde, ließ sich auch den Wein mundes und erob sich dann, um sich zu verabschieden. Der Wirt stellte ihm allerdings an, ihm doch wenigstens einen Teil des gezuckerten Geldes wieder zurückzugeben zu wollen.
„Ich bin kein Dummkopf“, sagte Nicolija, „Denn wenn mir gut, das macht die Rede.“
Er legte den Betrag auf den Tisch. „Und dies“, sagte er,

dem Metzger einige Worte, verlangt die Ueberjendung der Büstenabzüge von den frisch in Satz gegebenen Artikeln, will wissen, wieviel Zeilen Ueberjuch von der letzten Nummer übriggeblieben, gibt den Auftrag, ein paar schon unakkuell gewordene Notizen abzulegen, beendet das Gespräch, brückt auf einen anderen Knopf, worauf sich die Telefonaufnahme der Nachrichtenabteilung meldet und ihm die zuletzt eingetroffenen Depeschen aus der Provinz und dem Auslande mittelt. Während er abhört, macht er sich ein paar kurze Notizen.
Der Kriminalkommissar hat sich indessen mit einer Zigarette bedient, sie angezündet und verfolgt nun aufmerksam jede Bewegung des Reporters, der exakt, ohne die geringsten Anzeichen einer Nervosität, sachlich, gleichmäßig wie eine Maschine seine Augen den erbligt.
„Darf ich Sie jetzt mit meinen Fragen beschäftigen“, erkundigt sich Schulz, der nur schwer seine Ungeduld meistern kann, als Smut auch das zweite Gespräch erbligt hat.

„Bitte“, sagt der Amerikaner, „kommt sich das Einglas ins Auge, räumt rasch ein paar Papiere vom Schreibtisch ab, geht auf Schulz zu und legt sich ihm gegenüber hin, „nun dürfen Sie ihr Herz erleichtern. Um Ihnen die Sache zu vereinfachen, und die Zeit nicht mit langen Umständen zu verlieren — Sie kommen also wegen unseres heutigen Brandberichtes, nicht wahr?“
„Ja“, antwortete der Kriminalbeamte, „und ich kann Ihnen die Anerkennung nicht verweigern, daß sie sich dabei selbst übertrieben haben. Der Bericht erschien um eine gute halbe Stunde früher, als das Feuer selbst der Brandwache gemeldet wurde.“
Ein Zeichen, daß der Feuermeldedieneit in Berlin durchaus noch nicht auf der Höhe ist, versetzt Smut mit leiser Ironie.

Schulz zwinnt sich zu einem süßsauren Lächeln.
„Unsere Feuermeldorganisation gab bisher keinen Anlaß zu Klagen. Sobald man das Feuer in der Hallesche bemerkte, setzte auch sofort der Alarm ein. Allerdings war das spät genug. Das Gebäude ist ein Haub der Flammen geworden. Glücklicherweise konnte aber die Nachbarschaft vor einem Uebergreifen des Feuers bewahrt werden.“
„Wäre die Feuerwehr gleich nach Bekanntwerden unserer Meldung auf dem Brandplatz erschienen, so hätte das Uebel vielleicht abgewartet werden können. Meinen Sie nicht auch?“
„Ihre Ansicht dürfte stimmen. Aber soweit die bisherige amtliche Untersuchung ergab, war in dem Augenblicke, da Ihr Blatt erschien, das Feuer noch gar nicht ausgebrochen.“
„Das muß ich leider bezweifeln Herr Kommissar. Unsere Nachrichtenorganisation ist derart exakt, da wir in dem gleichen Moment, da der Brand zum Ausbruch gelangte, auch schon den Bericht darüber bringen konnten.“

„Dies grenzt an Wunderbare, Herr Smut.“
„Wag sein. Aber Sie werden mir doch zugeben müssen, daß unsere Meldung richtig war, selbst in den allerfeinsten Einzelheiten, deren nachträgliche Feststellung der amtlichen Untersuchung noch einige Tage kosten wird.“
„Könnten Sie mir vielleicht über die Art dieser fabelhaften Nachrichtenorganisation ein paar Aufklärungen geben? Ich möchte gern daraus lernen, wie wir es in Zukunft besser machen sollen.“
Das glaube ich Ihnen gern, Herr Kommissar. Ihr Ersuchen ist für uns sehr schmeichelhaft. Aber es dürfte Ihnen bekannt sein, daß es noch so etwas wie ein Redaktionsgeheimnis gibt. Ich bin nicht befeht, Betriebsgeheimnisse zu verraten.“
„Ich habe erwartet, daß Sie sich hinter das Redaktionsgeheimnis verbergen würden. Aber in diesem Falle verlangt das öffentliche Interesse...“

„Daß die amtlichen Stellen, vor allem aber die Polizei und die diversen Brandwachen sehr aufmerksam den „Reichskurier“ lesen, unterbricht ihn der Reporter schamlos, und dies ist eben nicht gesch. Ich will die Behörden in Deutschland dazu bringen, daß auch sie die Zeitungen genau durchzusehen; nicht etwa aus dem Grunde, um etwaige für sie unangenehme Stellen zum Anlaß zu nehmen, damit die Blätter konfisziert oder gar verboten werden, sondern um zu erfahren, was eigentlich in der Welt vorgeht. Hätte die Feuerhauptwache sofort nach Erscheinen unserer Meldung von einem Großenfeuer in der Hallesche Str. 17 die erforderlichen Maßnahmen auf dem Brandplatz erfindet, so wäre das Unglück nicht halb so groß geworden.“
Der Kriminalkommissar verzichtet die Miene. Der aggressive Ton des Reporters gefällt ihm nicht.
„Ich muß Sie dienstlich, sozualeren im höheren Auftrage bitten, mir den Namen jenes Herrn bekanntzugeben, der die Meldung über das Feuer an Ihre Redaktion weitergegeben hat.“

(Fortsetzung folgt.)

ein Trinkgeld hinzufügend, „ist für die Bedienung. Ich bin zwar ein Räuber, aber kein Zehnpreller!“

Weibliche Neugier

Eine in Dorna zum Kuraufenthalt weilende, etwas exzentrische Bukarester Dame äußerte eines Tages den Wunsch, Nicolija persönlich kennenzulernen. Auf rätselhafte Weise erhielt der berühmte Bandit Kenntnis davon und besuchte die Dame einige Tage später im Hotel. Während die beiden noch plauderten, wurde plötzlich die Zimmertür aufgerissen und der Gatte der Dame kürzte ins Zimmer. „Wer sind Sie? Was haben Sie bei meiner Frau zu suchen?“
„Ich bin der Räuberhauptmann Nicolija!“
Sie sind... geblieben. Popescu, nur Bankdirektor!“

Die überjuckene Hochzeitsgesellschaft

Nicolija erschien einmal mit seiner Bande mitten in einer Hochzeitsgesellschaft. Entsetzensschreie erklangen, als man die dunklen Gestalten auftauchen sah, und alles floh in die entferntesten Winkel.
„Keine Angst, meine Herrschaften“, rief Nicolija den verängstigten Leuten zu, „Braut und Bräutigam dürfen sich vorher zurückziehen.“

Nicolija beim Zahnarzt

Nicolija war nicht nur ein mutiger, schlagfertiger und kochhafter, sondern auch ein eifriger Mensch, der die Pflege seines Körpers genau so wenig vernachlässigte, wie wirland Rinaldo Rinaldini. Eines Tages begab er sich zum Zahnarzt des kleinen Karpatenstädtchens und ließ sich seine schadhafte Zähne untersuchen. Goldplomben seien das Beste, sagte der Zahnarzt. Nicolija war einverstanden.
„Es ist üblich“, sagte der Arzt, „vor Beginn von Goldarbeiten eine entsprechende Anästhetik zu leisten. Sie bekommen auch eine Anästhetik darüber. Das ist um Name und Beruf bitten.“
„Name und Beruf“, wiederholte Nicolija gebohrt, „wollen Sie was, ich werde lieber gleich das Ganze bezahlen.“

Amerikas Kreditkampf

Die Kreditausweitung im Rahmen der Notendeckung

Der demokratische Senator Glas hat im Einverständnis mit dem nordamerikanischen Präsidenten Hoover im Senat eine Vorlage eingebracht, wonach in die Notendeckung amerikanische Bundesanleihen eingerechnet werden dürfen.

Man hat diesen Schritt im Rahmen des großen Kampfes zu betrachten, den die amerikanische Regierung seit Monaten gegen die Wirtschaftskrise führt. Dabei spielen politische Gesichtspunkte mit. Hoover war als Präsident der Prosperität und als Repräsentant des Glaubens an die ewige Dauer der guten Wirtschaftslage gewählt.

Er muß bis zum Sommer einen beachtlichen Anfangserfolg gegen die Krise erzielen

Seit dem Sommer 1931 ist die Kreditkrise der schwerwiegendste Faktor in der allgemeinen Wirtschaftskrise geworden. Durch jede Wirtschaftskrise kriechen kurzfristige Schulden ein. Aber eine bestimmte Verletzung des Kreditwesens wie in dieser Krise hat es wohl noch nie gegeben.

Der Kampf Amerikas gegen die Vereinfachung der Kredite, die dort einen ungeheuren Umfang angenommen hat, vollzog sich in drei Etappen. Zunächst, im Herbst vorigen Jahres, wurde von den Banken selbst unter staatlicher Mitwirkung eine Art genossenschaftlicher Selbsthilfeorganisation ins Leben gerufen.

ein Betrag, der für amerikanische Verhältnisse sehr bescheiden ist

Die zweite Etappe war die Gründung der Reconstruction Finance Corporation durch den Staat selbst, die Ende Januar 1932 erfolgte. Diese Organisation soll mit viel größeren Mitteln arbeiten als die National Credit Corporation und ähnliche, aber weiter gespannten Zwecken dienen.

Die dritte Etappe aber, die jedoch beschritten wurde, will durch Änderung der Notendeckungsvorschriften

den Kreditspielraum selbst erweitern

Die amerikanischen Deckungsbestimmungen waren bis jetzt außerordentlich streng. Nicht weniger als 40 Prozent der Banknoten und 35 Prozent der Depositionen bei den Notenbanken mußten in Gold gedeckt sein.

Man kann ungefährt dieser Situation begreifen, daß man sich endlich in Amerika dazu entschloß, die Deckungsvorschriften zu mildern: Für die Dauer eines Jahres soll den amerikanischen Notenbanken gestattet werden, amerikanische Bundesanleihen als Deckung für den Notenumlauf zu benutzen.

seine verlorene Popularität noch vor den Wahlen wiederzugewinnen

ist anzunehmen, daß die Notenbanken den erweiterten Spielraum für die Notenausgabe nur sehr vorsichtig und beschränkt auszunutzen werden. Dazu wird sie schon die Rückstufung auf die Stabilität der amerikanischen Währung nach außen zwingen.

Das amerikanische Bankgesetz angenommen

Das nordamerikanische Bankgesetz, das eine Reform der Notendeckung und eine Kreditausweitung vorsieht, wurde im Repräsentantenhaus mit 360 gegen 15 Stimmen angenommen.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. Februar 1932 zeigt im Vergleich zum letzten Januar-Ausweis eine Abnahme der Goldbestände um 0,62 Millionen Gulden und der bedienungsfähigen Wechsel um 0,6 Millionen Gulden.

Aus dem Osten

Spiritusbrennerei das beste Geschäft

Zwei geheime Spiritusbrennerien bei Lódz entdeckt

Ungeachtet der energischen Kontrolle durch die Alkoholbehörden entwickelte sich die geheime Spiritusbrennerei in der Lodzer Wojewodschaft, namentlich auf dem Lande, da dies verbotene Gewerbe namhafte Gewinne abwirft.

Zeit einiger Zeit bemerkten die Kontrollbeamten im Brzeziner Kreise Spiritus im Handel, der aus einer geheimen Spiritusbrennerei herrührte. Durch längere Nachforschungen und Beobachtungen gelang es schließlich, auf dem Gehöft des Landwirts Albert Nade in Dorfe Mikolajew, Kreis Brzeziny, die geheime Spiritusbrennerei zu entdecken.

Eine zweite geheime Spiritusbrennerei wurde auf dem Gehöft des Landwirts Jan Magnuszeczal in Dorfe Katorow, Gemeinde Kozlerog, Kreis Kalfsch, entdeckt.

Den hergestellten Schnaps fertigte er mit Hilfe seines Sohnes Stefan Magnuszeczal in größeren Mengen an die Läden und Bierhallenbesitzer der Umgegend ab.

Unsicherheit der Haffeisdecke

Wie aus Kahlberg mitgeteilt wird, ist die Eisdecke des Frischen Hafes unsicher. Sie weist mehrere offene Stellen auf, die über Nacht nur leicht aufkrähen.

In der Flammen ungetommen

Im Dorfe Barszczewice bei Lódz entstand im Anwesen des Antoni Smolicki ein Brand, der sich so schnell ausbreitete, daß trotz der sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten sämtliche Gebäude mit totem und lebendem Inventar niederbrannten.

Selbstmordversuch wegen ehelicher Untreue

In Lódz, in der Ragnowkastraße 119, wohnt der 25 Jahre alte Stefan Blazewski, der vor etwa einem Jahre die 20 Jahre alte Jozia Malinik geheiratet hat.

Der Bremer Vulkan hat von der Standard Oil Company den Auftrag auf beschleunigte Fertigstellung von zwei Tank-Motorschiffen von je 16 000 Tonnen Tragfähigkeit erhalten.

Die Interessengemeinschaft der Berliner Privatbankfirmen erörterte heute die Wiedereröffnung der Börse und die damit zusammenhängenden Fragen der Geldbeschaffung.

Der rumänische Staat zahlt 10 Prozent seiner Schulden an die heimische Industrie. Die Regierung beschloß, 10 Prozent der Verpflichtungen des Staates für Lieferungen an die heimische Industrie zu zahlen.

An den Börsen wurden notiert:

Table with exchange rates and market data for Danzig, Berlin, and other locations. Columns include location, date, and specific market figures.

Innigste. Er verbot ihr mit ihm den Umgang. Gestern hörte er ein Gespräch an, das seine Frau mit Borowski vor dem Hause hielt. Beide besprachen einen Fluchtplan, wobei die Frau auch verschiedene Sachen mitnehmen sollte.

Arbeitsbeschaffung durch Brandstiftung

Nestnahme eines Zimmermanns in Dietrichswalde. Unter dem Verdacht, eine Reihe von Brandstiftungen im Landkreis Allenstein verübt zu haben, ist der Zimmermann Josef Matera aus Dietrichswalde festgenommen worden.

Große Städtepleite in Polen

60 Prozent aller polnischen Städte verpfänden ihre Büromöbel. Im Jahre 1931 sind nach einem Bericht des polnischen Städteverbandes 60 polnische Städte und Gemeinden gezwungen gewesen, ihre Wechsel zu Protest geben zu lassen.

Die moderne Polizei und das unmoderne Kuhhorn

Antischimmel auch in Litauen

In der Ortschaft Paswalis in Litauen pflegten die Einwohner bisher Stadthirten zu engagieren, die die Kühe auf die Weide zu treiben und zu beaufsichtigen hatten. Die Hirten blieben auf dem Stadtwald frühmorgens das Horn, worauf jeder Einwohner schleunigst seine Kuh herbeiführte.

Kadler vom Omnibus totgefahren

Auf der Straße Köffel-Kamienen wurde der Stellmacher-gehilfe Bruno Borowski aus Krasnodor vom Omnibus totgefahren. Er stürzte mit seinem Rade etwa drei Meter vor dem Omnibus und geriet unter die Räder.

An den Produkten-Börsen

Table with commodity prices for Danzig, Berlin, and other locations. Columns include location, date, and prices for various goods like wheat, rye, and oil.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein. Milchannengasse 53/54. Uebrigend 1891. Bestimmliche Verlassung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund.

Das neue Schidlitz

Es hat sich gut entwickelt

Außer Langfuhr und Heubude hat in den letzten Jahren feiter unserer Vorarie eine derartige Entwicklung genommen wie Schidlitz. An die Stelle der Lagerhöfe und Stallungen, der Laubentkolonien und Gärten, unterbrochen von Ackerland und Schutthalde einer Vorkriegszeit, ist hier in den letzten zehn Jahren ein Stadtteil getreten, der es in der Bebauung mit jedem anderen aufnehmen kann.

Entwicklung, die nun heute, vielleicht noch zu früh, zu einem gewissen Abschluß gekommen ist.

Mit der von uns kürzlich gemeldeten Fertigstellung der neuen Siedlung in der Weinberg- und Walter-Fier-Strasse erscheint die Bauaktivität für Schidlitz zunächst beendet. Zwar steht noch genügend Baugelände in den verschiedenen Gärtnereien, Garagenplätzen, Lagerhöfen und Kaffeeärten zur Verfügung, doch ist kaum damit zu rechnen, daß die Stadt oder Private hier jetzt neue Projekte baulicher Art in die Tat umsetzen werden. Und das ist bedauerlich.

Die Zeit hat es gelehrt, daß außerhalb des Stadtkerns nirgendwo die Wohnbedingungen so günstig liegen wie gerade vor dem Neugarter Tor. Beweis? Ob wir die Kleine oder die Große Mulde hinaufziehen, ob wir zum Russischen Grab oder zum Marienbild oder Sperlberhof wandern, zum Höhenweg oder Krummen Ellenbogen, im Gegensatz zu Langfuhr ist

der baulichen Entwicklung hier ein bedeutend größerer Spielraum gegeben.

Was auch darin zum Ausdruck kommt, daß der verpönte Kalkstein hier nicht in dem Umfang wie anderswo zur Geltung kommt. Die Verschiedenartigkeit des Geländes ist natürlich viel mit. Es gestattet Abwechslung in der Straßenanlage, im Häuserbau und in den Grünanlagen. In dieser Beziehung kann man in den beiden Schidlitzer Wäldern, im Hagenweg, Rothbühnenweg, Schüttenweg, Orjels- und Kniprodeweg und noch an vielen anderen Stellen dankbare Studien machen. Die Stadt liegt nahe und verlangt keine Wahnfahrt. Keine aufgezogene Straße führt den Verkehr. Es sei denn, daß die Straßenbahn des eingleisigen Verkehrs wegen verläßt. Und damit kommt man auf einige Mängel, die dem neuen Schidlitz noch anhaften, mit gutem Willen aber bald und leicht abgestellt werden können. Dazu gehört zunächst

der ständige Umbau der Karthäuser Straße,

mindestens bis zur Gmauser Kurve. Ihre verbesserte Kanalisierung, schon ein Projekt des vorigen Jahres, ist natürlich Bedingung. Erst dann lassen sich die Doppelleisten in die Mitte legen, und es entsteht der notwendige Richtungsverkehr. Anstelle des jetzigen miserablen Platzes ist ferner eine Umplasterung nach neuesten Gesichtspunkten notwendig. Schon deshalb, weil dann die lästige Staubentwicklung in dieser äußerst verkehrsreichen Straße unterbunden wäre. Was der Großen Allee recht ist, sollte der Karthäuser Straße billig sein. Hier wohnen zweifellos ohne mehr Steuern als dort. Daß die Marktverkäufer hier für Schidlitz noch Verbesserungsbedarf haben, ist bekannt.

Und nun erst die Schulverhältnisse.

Trotzdem Schidlitz mit seinen Ausläufern mindestens um 1200 Haushaltungen gewachsen ist, besteht hier nach wie vor nur eine Schule, und zwar eine Volks- oder Gemeindeschule. Mittelschulen oder Gymnasien liegen auf dem entgegengesetzten Ende der Stadt. Zwar plant man den Bau einer neuen Volksschule im Heinrich-Scholz-Weg, aber nach den Erfahrungen der letzten Zeit scheint es der Senat mit diesem Bau nicht so eilig zu haben. Und doch sind die Schulverhältnisse für Schidlitz jetzt schon ungesund. Mit dem Bezügen der Neufiedlungen an der Weinberg- und Steubenstraße werden sie unträglich. Hier kann durch Neubauten produktive Arbeit geleistet werden, die wichtiger erscheint, als z. B. der Ausbau von Langgarten oder der Dikseestraße.

Ueber die Beschaffenheit des Rudolfs-Königs-Beges und des Heinrich-Scholz-Beges

bei großer Rasse oder Trockenheit ist schon viel geklagt worden. Hier läßt sich mit geringen Mitteln viel erreichen; desgleichen fehlt es an einer bequemen Verbindung von den Siedlungen des Russischen Grabes hinüber zur Schiedlitz. Viele kürzen den Weg zur Stadt zu dem Zweck über die Hagelsberg-Bromenade ab; doch fehlt es an dieser Stelle an bequemen Zugängen und an der nötigen Beleuchtung.

Würde man in diesen Punkten und manchen anderen der Entwicklung dieses Schidlitz „Neu-Danzig“ mehr Rechnung tragen, es würden nicht nur viele berechtigte Klagen verstummen, man könnte auch hier für einige Zeit tausend Erwerbshöfen Brot und Lohn geben und damit wieder zur Belebung unseres daniederliegenden Arbeitsmarktes beitragen. Projekte solcher Art, wie die zweite Schule in Schidlitz, sollte man nicht auf die lange Bank schieben; eine Ersparnis kommt dabei nicht heraus.

Trotz allem — ein Jahr des Aufstiegs

Überall neue Fallengruppen

Dieser Tage fand in Danzig eine Konferenz der Kinderfreunde statt. Die erste Vorsitzende, Abgeordnete Gertrud Müller eröffnete um 9 Uhr die Konferenz und begrüßte die Helfer der verschiedenen Ortsgruppen. Darauf sprach Gen. Dr. Hochfeld über das Thema: „Die jetzige Auffassung des Kindes“. Seine interessanten Ausführungen fanden bei den Helfern und Helferinnen das stärkste Interesse.

Nach dem Vortrag gab Gertrud Müller den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1931. Sie erwähnte, daß auch die Kinderfreundebewegung in Danzig, wie in Deutschland, im letzten Jahre schwer zu kämpfen hatte. Trotzdem ist die Bewegung gewachsen. Das zeigt sich am besten auch darin, daß 5 neue Ortsgruppen gegründet wurden. Die Leiter der einzelnen Ortsgruppen haben sich durch ihre große Mitgliedschaft gezeugen, mehrere Fallengruppen einzurichten. Die Vertreter der Fallengruppen werden im März im Fallensparlament über ihre Arbeit in der Zukunft beraten. Durch die Bezirksleitung wurde das Ferien-Festlager Kahlhöhe mit 120 Teilnehmern, der „Tag des Kindes“ mit 600 Teilnehmern, und eine eigene Matinee mit 476 Teilnehmern durchgeführt. In den Herbstferien besuchten 19 Klassen die Kinderfreunde in Elbing. Besonderen Dank sprach die Genossin Müller den Ortsgruppenleitern für die Hilfsaktion für die inhaftierten Genossen aus.

Den Kassenbericht gab die Genossin Koppewieser. Auch hier zeigte sich, daß durch die große Erwerbslosigkeit die Beiträge in den Gruppen manchmal schwer beizubringen waren.

Mit den Berichten schloß sich die Wahl des Vorstandes an. Diese hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Genossin Gertrud Müller; 2. Vorsitzende: Genossin Margarete Lamkowski; 3. Kassiererin: Genossin Mathilde Koppewieser; 4. Kassiererin: Genossin Anna Stamm; 5. Schriftführerin: Genossin Elisabeth Arien; 6. Schriftführerin: Genossin Irma Gowan; 7. Helfer: Genosse Otto Kaminski; 8. Helfer: Genossin Marie Ewert.

11 Bauparkassen vorläufig zugelassen

Alle anderen müssen den Geschäftsbetrieb einstellen

Die Beaufsichtigung der Bauparkassen durch den Senat beginnt sich auszubreiten. Im Monat Januar mußten diejenigen Unternehmungen, die ihren Geschäftsbetrieb bereits vor Inkrafttreten des Aufstiegsgegesetzes, also vor dem 1. Januar 1932 im Gebiet der Freien Stadt Danzig begonnen hatten und ihn fortsetzen wollten, einen entsprechenden Antrag an die Aufsichtsbehörde richten. Dieser gesetzlichen Bestimmung sind innerhalb der vorgeschriebenen Frist insgesamt elf Bauparkassen nachgekommen. Sie erhielten die Erlaubnis, ihren Geschäftsbetrieb vorläufig, d. h. bis zur später erfolgenden endgültigen Entscheidung des Aufsichtsamtes, fortzusetzen.

Es handelt sich dabei um nachstehende Unternehmungen: „Behala“, Danziger Bauparkasse e. G. m. b. H., Danzig; „Pacege“, Hypotheken-Kredit-Gesellschaft e. G. m. b. H., Danzig; Allgemeine Bau- und Zwerdparkasse e. G. m. b. H., Dortmund; Central-Bauparkasse A.-G., Berlin; Deutsche Bauparkasse A.-G., Berlin; Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt; „Europa“, Bauparkasse e. G. m. b. H., Osnabrück; „Karmark“, Deutsche Zwerdparkasse A.-G., Berlin; „Sonne“, Zwerdparkasse A.-G., Berlin; „Hutzing“, A.-G., Bauparkasse, Eichenach; „Westmark“, A.-G., Bauparkasse, Köln.

Allen übrigen Bauparkassen, die sich bis dahin in Danzig betätigt haben und deren Zahl ohne die obgenannten mit 30 kaum zu hoch gegriffen sein dürfte, ist die Fortführung des Geschäftsbetriebes bei Androhung erheblicher Strafen untersagt. Soweit mit diesen nicht zugelassenen Klassen von hiesigen Bauparkassern Verträge abgeschlossen worden sind, verlieren sie deswegen selbstverständlich ihre Gültigkeit nicht.

Im übrigen aber dürfte es sowohl für die einzelnen Bauparkassensinteressenten wie auch für die gesamte Öffentlichkeit durchaus zu begrüßen sein, daß im Bauparkassenbereich nunmehr eine gewisse Ordnung geschaffen wird. Wenn in Zukunft eine neu hinzutretende Bauparkasse die Aussicht haben wird, in Danzig Geschäfte abzuschließen, wird sie sich vorher der Prüfung durch den Senat unterziehen und die Erlaubnis zum Geschäftsbetrieb einholen müssen.

Das Eis zieht zur See ab

Die Hauptfähre im Betrieb

Nachdem der starke Frost der vergangenen Woche und ein Wasserhaas das Eis in der Stromweiche zum Stehen gebracht hatte, zieht es seit einigen Tagen, wenn auch langsam, zur See ab. Hin und wieder bilden sich große, feste Eisbänke, die aber von selbst auseinandergehen. Allerdings ist die Stromweiche in ihrer ganzen Breite von Eisbänken, deren kleinste Quadratmetergröße haben, bedeckt. Dazwischen liegt Schlamm- und Feinsand, das aber den Fahrzeugverkehr nicht allzu sehr behindert. Die großen Fähren bei Schönbäum, Rothbühne und Bohndorf verkehren wie sonst. Die Fähre bei Schönbäum ist nach wie vor aufgelegt. Die Eisbrecher, die die Weichelungung freizuhalten haben, brauchen in den letzten Tagen nicht in Tätigkeit treten. Sie liegen im Eingelager Hafen.

Der Schiffsverkehr im Hafen ist ebenfalls unbehindert; die Reede eisfrei.

Die Tote Weiche ist bis zur Breitenbachbrücke eisfrei. Dahinter befindet sich eine zusammenhängende, aber noch nicht feste Eisdicke, durch die eine Fahrline bis Neufähr gebrochen ist. Für einen Schiffsverkehr hinter Neufähr liegt kein Bedarf vor. Auf der Moltlau ist eine zusammenhängende Eisdicke außerhalb des Stadtbereichs vorhanden.

Weichelhochwasser bei Dirschau

Vor einigen Tagen hatte sich an der Gliedbahnbrücke in Dirschau eine Eisbarriere gebildet, die jedoch durch Dirschauer Eisbrecher beseitigt werden konnte.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Markt ist bei mildem Wetter reich besetzt. Butter ist schon wieder im Preise gestiegen. Landbutter soll 1,10 bis 1,20 Gulden pro Pfund bringen. Tafelbutter 1,40-1,50 Gulden. Die Mandel Eier kostet 1,20-1,30 Gulden. Werderer bis 1,50 Gulden. Suppenhühner das Stück 1,25-2,50 Gulden. Brathühner 3,00-4,25 Gulden. Perlethühner 2,25 bis 3,00 Gulden. Puten 4-5 Gulden. Hefen 3,50 Gulden. Ein Lämmchen 60-70 Pfennig.

10 Pfund Kartoffeln preis 35 Pfennig. 1 Pfund Weißkohl 6 Pfennig, Rotkohl 10 Pfennig, Wirsingkohl 10 Pfennig, Grünkohl 10 Pfennig (gekocht 8 Pfennig), Erbsen 10 bis 20 Pfennig, Mohrrüben das Pfund 10 Pfennig, Karotten 2 Pfund 25 Pfennig, Bruten das Pfund 6 Pfennig, Rosenkohl 30 Pfennig, Schwarzwurzeln 40 Pfennig, Rhabarber 75 Pfennig.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweinefleisch (Schulter und Bauch) kostet 45 Pfennig, Schinken 60 Pfennig, Karbonade 65 Pfennig, Flomen 70 Pfennig, Kaffeler 70 Pfennig, Rindfleisch 55-70 und 80 Pfennig, Kalbfleisch 60 Pfennig bis 1 Gulden, Hammelfleisch 60-80 Pfennig, Wurst 50 Pfennig bis 1,20 Gulden.

Fleischkäse das Pfund 50 Pfennig bis 1,10 Gulden, Schweizer Käse 1,20 Gulden, Werder 1,10 Gulden, Limburger 90 Pfennig bis 1 Gulden.

Der Obstmarkt bietet 3 Pfund Äpfel für einen Gulden an. Tafelobst kostet das Pfund 40-50 Pfennig. Eine Apfelsine 25 Pfennig.

Der Blumenmarkt sieht frühlingmäßig aus mit seinen vielen Tulpen und Osterlilien.

Der Fischmarkt ist mäßig besetzt. Pommeslin kosten das Pfund 45 Pfennig, Flundersn 35-50 Pfennig, Hechte 30 Pfennig, Drettlinge 5 Pfennig das Pfund. Franke.

Das kleinste Telefon

Das kleinste Telefon der Welt wurde kürzlich von dem Metalländer Elektrotechniker Luidl Spontini in Auftrag eines südafrikanischen Grafen konstruiert. Der aus Gold und Platin gefertigte Apparat soll trotz seiner Kleinigkeit — die Hörmuschel paßt in die innere Höhle des Ohres — eine normale Lautstärke aufweisen.

Von der Schrotmühle erfährt. Bei dem Gokkoffer Artur Wiers in Marienau war die Schrotmühle mit Hölzlertrieb in der Scheune im Betrieb gefügt worden. Der 20-jährige Sohn Bruno Wiers hat dabei. Plötzlich stolperte dieser über einen Gegenstand auf dem Erdboden und fiel vorwärts. Er berührte sich an der Schrotmühle zu nahe und geriet hierbei unglücklicherweise mit dem rechten Arm in die Maschine. Sie wurde angehalten werden konnte, waren dem unglücklichen King- und Metallarbeiter von den Wägen erfasst und zerquetscht worden. Der Verletzte wurde in die Regenböser Klinik überführt.

Die Revue „Liebe mich“ in der Scala

Die Direktion der „Scala“ hat nach der ausgezeichneten Lippianerchau diesmal zur Abwechslung eine Revuetruppe hergeholt. Revuen ziehen immer, und so herrsche gestern ein gewähliger Anbruch des Publikums an den Abendstunden.

Die Revue „Liebe mich“ ist nach bewährtem Muster in eine Anzahl Bilder aufgeteilt, die in den verschiedensten Ländern spielen: in Deutschland, in Argentinien, in Schottland und so weiter und so fort. 31 Bilder dieser Art gibt es. Wie man sieht, ein kleiner Rekorde. Der Inhalt und die Verbindung der Bilder sind Länge. Das Ballett spielt also auch hier die Hauptrolle. Zwölf hübsche Mädchen sind den ganzen Abend über in Bewegung, um zum Ergötzen des Publikums die Revue zu einer Revue zu machen. In den verschiedensten Kostümen tanzen sie vorüber. Den Höhepunkt ihres Wirkens erreichen sie in einem Bild „Völkerbund der Mode“, in dem alle Nationen vertreten sind, von den Germanen bis zu den Ostasiaten. Schweden, Großbritannien, Japaner, Desterreicher, Schweiz, England, Rußland, Spanien, Holland (dies Land besonders nett) sind vertreten. „Deutschland“ holt sich, was selbstverständlich ist, stärksten Beifall.

Zwischen den Tänzen treten eine Reihe anderer Revuefiguren auf. Max Belkina, die große Nummer, und wohl auch die „Seelen“ des Ganzen, erzählt Witze, die noch nichts an ihrer Wirkung verloren haben, tanzt und läßt durch die Gegen, schnodderl herum, tut sich als Frau auf — Inzucht, er gibt an, wie ein Wagon stülze. Ein großer Teil des Publikums findet Gefallen daran und spendet reichlichen Applaus. Auch Bertha Loewe erregt und erlangt sich die Sympathien. Sehr nett ist ihr Gulash von bekannten Schlagern, das sie zusammen mit einem jungen Mann, den dankbaren Hörern serviert. Außerdem gibt es eine sehr gute Klyphonanlage und einen hübschen (gelungenen) Watroientanz.

Einen großen Anteil an den Gelungen des Abends trägt das Drehstück, aus dem Kapellmeister Hanns Jense in alles herausholt, was herauszuholen ist. Der Schlagler der Revue „Liebe mich“ des abends spät und morgens früh wird außerordentlich schmissig gespielt und dürfte wohl bald überall zu hören sein. So ist sicherlich der Erfolg der Revue besiegelt. Die „Scala“ wird wahrscheinlich auch fernerhin mit vollen Häusern besetzt sein.

Beim Einbruch entwischt

Geräusche wurden zum Verräter

Heute nacht um 1.35 Uhr wurde das Nebersalkommando nach der Wallgasse zum Dom Volkst gerufen. Ein Gastwirt hatte in dem Hause verdächtige Geräusche gehört und das Nebersalkommando benachrichtigt. Bei der Durchsichtung des Hauses wurde der 28 Jahre alte, in Bromberg geborene, polnische Staatsangehörige, Arbeiter Ludwig Grabowski, angetroffen. Er gibt an, sich bereits vor 10 Uhr in dem Gebäude verkerzt zu haben und sich einzuschließen ließ. Als in dem Gebäude alles ruhig war, habe er versucht, die Tür zum Büro der Gmina Polska aufzubrechen, weil er mußte, daß dort ein größerer Geldbetrag lagere. Er ist arbeitslos und wollte eine Unterstützung haben, wurde aber immer wieder abgewiesen. Die Tür war erheblich beschädigt, aber noch nicht durchbrochen. Grabowski wurde ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Eine Stellungnahme gegen die Eisenbahn-Direktion

Eine Eisenbahn-Beamten-Tagung

Die Gewerkschaft der Eisenbahn-, Hafen-Beamten und -Anderer im Gebiete der Freien Stadt Danzig hielt am letzten Sonntag ihre 10. ordentliche Hauptversammlung im großen Saale der Loge „Einigkeit“ in Danzig ab. In seinen einleitenden Worten wies der 1. Vorsitzende, Herr J. W. auf die schwere wirtschaftliche Lage der Freien Stadt Danzig, unter der sämtliche Staatsbürger, insbesondere aber die Eisenbahn- und Hafenbediensteten schwer zu kämpfen haben, hin. Namentlich die Dienstverhältnisse bei der Eisenbahn sind überaus trübe.

Herr Senator Dr. Strunt hielt sodann einen Vortrag über das Thema „Die Danziger Schule als Mittel zur Erhaltung des Deutschtums“. Der Geschäftsbericht lag sämtlichen Delegierten gedruckt vor. Von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes wurde der Geschäftsbericht noch durch mündliche Ausführungen ergänzt. Anschließend wurden zwei Entschlüsse einstimmig angenommen. Sie ergeben dagegen Einspruch, daß die Vertreter der polnischen Bezirksdirektion der Staatsbahnen es ablehnen, mit den Vertretern dieser Gewerkschaft zu verhandeln.

Bei der Wahl des geschäftsführenden Vorstandes wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Lediglich für den verstorbenen Schatzmeister wurde Ersatz gewählt.

Devacheim-Prozess im März

Der Eröffnungsbeschluss in Sachen Devacheim ist in den nächsten Tagen zu erwarten, so daß mit der Durchführung der Hauptverhandlung gegen Jappel und Genossen im Laufe des März begonnen werden dürfte.

Stenographische Höchstleistung. Bei den Geschäftssteno-graphenprüfungen der deutschen Industrie- und Handelskammer hat im letzten Jahre Fräulein Lore Dreining in Kassel die Höchstleistung vollbracht. Die Dame, die die Einheitskurzschrift verwendet, bestand in der Abteilung 340 Silben je Minute.

Danziger Standesamt vom 16. Februar 1932

Todesfälle: Böhnermeister Otto Böhner, 72 J. — Kaufmann Hans Liedtke, 29 J. — Gärtner Paul Ehrlich, 60 J. — Telegraphen-Direktionsführer Paul Waisgott, 64 J. — Schilder Erich Berndt, 17 J. — Oberpostkassierer Adolf Seydewitz, 66 J.

Wasserstands Nachrichten der Stromweiche

vom 17. Februar 1931

	15. 1. 16. 2.		15. 1. 16. 2.
Kraak	—2,04 —2,01	Novy Szcz.	+1,99 +1,90
Randshof	+1,42 —1,44	Przemysl	—1,58 —1,60
Dirschau	+1,22 +1,35	Byctow	+1,20 +1,17
Ploet	+1,22 +1,03	Bultak	+1,19 +1,19

	gestern heute		gestern heute
Thorn	+1,03 +1,34	Monawerpike	—0,42 —0,12
Fordon	+1,00 +1,23	Biedel	—0,14 +0,22
Gulm	—0,37 —0,20	Dirschau	+0,62 +0,71
Grauwerg	—0,28 —0,14	Eimlage	+2,48 +2,36
Kurzebrad	+0,10 +0,16	Schiewerhorst	+2,60 +2,43

Eisbrecher der Stromweiche vom 17. Februar. Von Kraak bis Ploet Eisland. Von dort bis oberhalb Fordon Eisland mit Blänken. Von hier bis Klein-Montau schwaches Schlammeisstreifen, alsdann bis Rothbühne Eisland mit Blänken. Von Rothbühne bis zur Mündung schwaches Jung- und Schlammeisstreifen.

Eisvering des Danziger Hafens vom 17. Februar. Reede eisfrei. Hafen im wesentlichen eisfrei. Schiffahrt unbehindert. — Tote Weiche oberhalb Gliedbahnbrücke feste Eisdicke. Schiffahrt eingestellt. Bis Groß-Neuhendorf ist eine schmale Fahrline aufgedrochen.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Seber, für Inserate: Anton Krollen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Gustav Brandt und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Strandhaus 6.

